



Thema:
Zeit: Struktur im Alltag

331

Staatliche Kraftwagenlinien.

Fahrplan

vom 21. Juli 1920.

Säckingen—Rickenbach.

Tarif- km	Fahrt 1	Fahrt 3	Haltestellen		Fahrt 2	Fahrt 4	Tarif- km
Zugsanschlüsse:							
—	7 ⁴⁵	2 ³⁰	ab	Basel	an	2 ³⁵	10 ¹²
—	8 ⁴⁵	3 ³⁰	an	Säckingen	ab	1 ¹⁵	9 ¹²
—	8 ⁰⁰	1 ⁰⁰	ab	Säckingen	an	1 ¹²	9 ⁰²
—	8 ⁴⁵	2 ⁰⁰	an	Säckingen	ab	12 ³⁰	9 ³²
—	5 ²²	4 ³⁰	ab	Walden	an	12 ⁴⁵	9 ¹²
—	5 ¹²	5 ¹⁴	an	Säckingen	ab	11 ⁰⁵	8 ⁴²
—	9 ⁰⁰	5 ³⁰	ab	Säckingen	an	11 ⁰⁵	7 ³⁰
9	9 ²⁷	5 ⁵⁷	ab	Egg	an	10 ⁴⁵	7 ¹⁵
11	9 ³⁷	6 ⁰⁷	ab	Willaringen	an	10 ³⁴	7 ⁰⁴
18	9 ⁴¹	6 ¹¹	ab	Wickartsmühle	an	10 ²⁶	6 ⁵⁶
15	9 ⁵²	6 ²²	an	Rickenbach	ab	10 ¹⁵	6 ⁴⁵

Die Zeiten von 6²² abends bis 5¹² morgens sind durch Unterstreichen der Minutenziffern kenntlich gemacht.
Für den Verkehr gelten die besonders veröffentlichten „Allgemeinen Bestimmungen“ und Fahrpreise.

Karlsruhe, im Juli 1920.

Eisenbahn-Generaldirektion.



Fabrikation von Patent-Kalender-Uhren

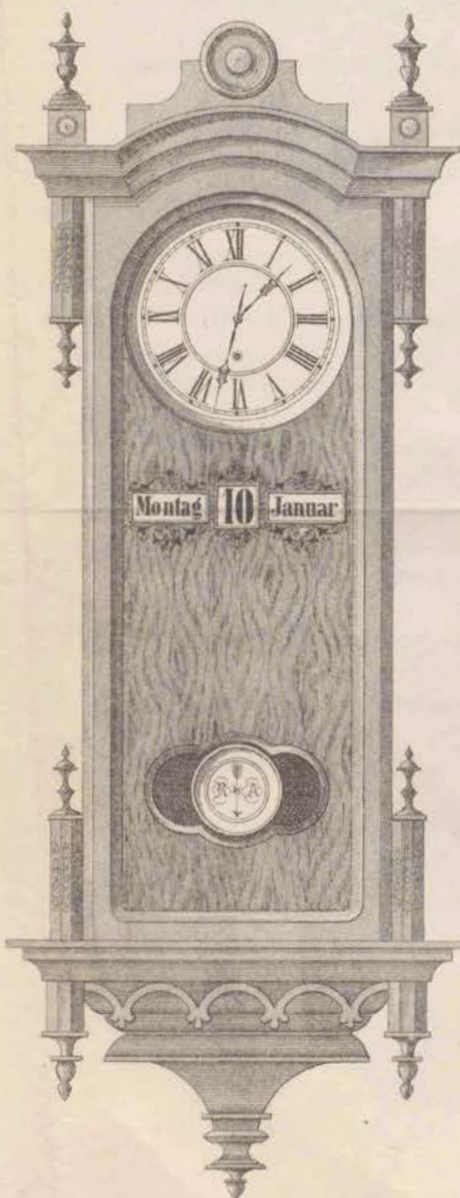
mit selbst regulirenden Datum

von

Theodor Weifser

FURTWANGEN

Baden.

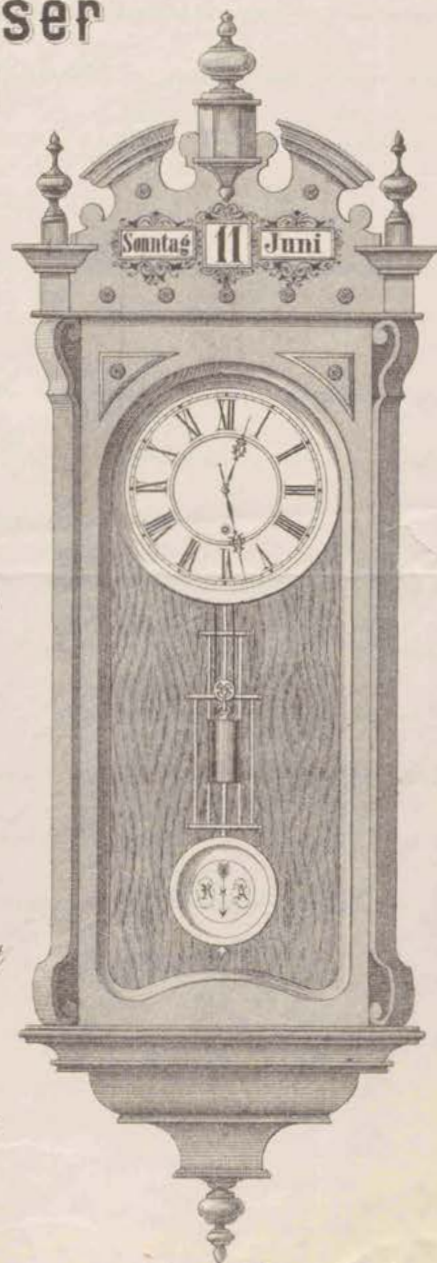


1/2 nat. Gröfse.



1/6 nat. Gröfse.

Diese Kalender-Werke können in verschiedenen Formen von Gehäusen angebracht und entfernt von der Uhr aufgehängt oder gestellt werden, und sind somit der gewöhnlichen Schwarzwälder-Uhr wie der feinsten Salon-Uhr anzubringen.



1/2 nat. Gröfse.

Editorial



Alles zu seiner Zeit. Die Zeit heilt alle Wunden. Kommt Zeit, kommt Rat. Zeit ist Geld. Die Zeit vergeht wie im Flug. Diese oder andere Redewendungen rund um die *Zeit* kennen Sie alle. Die *Zeit* ist allgegenwärtig. Datierungen und Uhrzeiten strukturieren unseren Alltag und unser Leben. Dies war schon immer so: Seit Jahrtausenden orientieren sich Menschen an den Jahreszeiten, dem Lauf der Himmelskörper und dem Nacht-Tag-Rhythmus zur Vergegenwärtigung der *Zeit*. Zunächst durch Sonnen-, Wasser- oder Sanduhren versuchte man, die *Zeit* einteilbar und messbar zu machen. Doch erst in der Moderne gelang durch technische Entwicklungen eine immer exaktere Erfassung und Messung der *Zeit*.

Lange war die *Zeit* dabei eine Ortszeit: Insbesondere Sonnenuhren zeigen immer nur den Stand an diesem Ort an. Aber auch Kirchturmuhren waren über Jahrhunderte nicht normiert und aufeinander abgestimmt. Erst durch die Erfordernisse der Moderne und das engere Zusammenwachsen der Länder durch das moderne Transportwesen entstand die Notwendigkeit für eine Vereinheitlichung der Zeitangaben und der Zeitmessung. Dies wird im einführenden Artikel zum Thema *Zeit: Struktur im Alltag* ebenso ausführlich beleuchtet wie überraschende Aspekte der Zeitkontrolle, etwa die Nachtwächterkontrolluhren. Daneben befassen sich die Autorinnen und Autoren mit der *Zeit* in unterschiedlichsten Ausprägungen: Von Bauernkalendern und dem Revolutionskalender bis hin zu Kirchturmuhren und Kuckucksuhren reicht das Spektrum. Dabei werden Fragen der unterschiedlichen Datierungen in

Europa oder der Zeitmessung und Strukturierung von Arbeit, Alltag und Freizeit behandelt und auch Einblicke in die Relevanz der *Zeit* bei der Arbeit im Landesarchiv gegeben.

Als *Quellen für den Unterricht* werden diesmal *Kriegsberichte* katholischer Pfarrer zum Kriegsende 1945 bzw. zur unmittelbar anschließenden Besatzungszeit in Baden und Hohenzollern vorgestellt. Diese vermitteln direkte Eindrücke von den Geschehnissen vor Ort und wurden in den letzten Jahren für die Forschung und Öffentlichkeit erschlossen und zugänglich gemacht.

Weiter finden Sie in diesem Heft Neuigkeiten aus dem Landesarchiv. So hat das Staatsarchiv Ludwigsburg seit Juli eine neue Leitung: Herr Michael Aumüller folgt auf Dr. Peter Müller, der in den verdienten Ruhestand getreten ist. Zudem können Sie Berichte über die Gründung des »Südwestdeutscher Archivtag e. V.« sowie über neu erworbene und erschlossene Bestände lesen. Und wir laden Sie herzlich zu unserer aktuellen Ausstellung über die deutsche Auswanderung nach Brasilien in Stuttgart und der Wanderausstellung zur Geschichte des Sports in Baden-Württemberg 1945-1950 ein.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und einen guten Start in die *herbstliche Zeit*

Ihre

V. Schweizer

Dr. Verena Schweizer
Redaktion der Archivnachrichten

¹ Patent des Theodor Weißer in Villingen auf eine mit einer gewöhnlichen Stundenuhr in Verbindung zu setzende Kalenderuhr, 1877.

Vorlage: LABW, StAL E 170a
Bü 2354

Inhalt

- * Thema:
Zeit: Struktur
im Alltag**
- 8 Mit der Zeit gehen**
Zeitmessung als Instrument
neuzeitlicher Kontrollkonzeptionen
– Kristin Kube, Daniel Römer
- 14 »Die Stund bringts End«**
Graf Georg von Württemberg-
Mömpelgard und seine Devise
– Peter Rückert
- 16 »Bauernkalender«**
Frühe Einblattkalender
im Hauptstaatsarchiv
– Erwin Frauenknecht
- 18 Doppelte Datierung und ihre Tücken**
Datierung von Briefen im
konfessionell geteilten Europa
am Vorabend des
Dreißigjährigen Krieges
– Maria Magdalena Rückert
- 20 Pluralität der Zeitmodelle**
Ein württembergischer Kalender
aus dem Jahr 1693
– Wolfgang Mährle
- 22 Kirchturmuhren**
Seit Jahrhunderten weithin
sichtbare Zeitanzeiger
– Claudia Wieland
- 24 Akademische Bildung und
Erziehung im Takt des Militärs**
Die Strukturierung des Alltags an
der Hohen Karlsschule in Stuttgart
– Thomas Weidle
- 26 Die Revolution des Kalenders**
Oder der Kalender der Revolution
– Eberhard Merk
- 28 Der reisende Mensch und seine Zeit**
Die Anfänge der einheitlichen
Zeitmessung in Baden
– Martin Stingl
- 30 Von Eisenbahnern und
Kuckucksuhren**
Wie die Schwarzwälder
Kuckucksuhr zu ihrem
heutigen Aussehen kam
– Gabriele Wüst
- 32 »Freizeitgewährung für
die berufstätige Frau«**
Ein Tag im Monat für den Haushalt
– Annette Riek
- 34 Der Südwesten und seine Uhren**
Landeskunde im Zeichen der Zeit
– Beate Stegmann
- 36 Der Zahn der Zeit**
Zwischen Vergänglichkeit
und Erhaltung:
Fallbeispiel eines Lagerbuchs
– Eva Ilisch, Alina Ininger
- 38 Zeitlose Objekte**
Zur Auffindbarkeit von Archivalien
ohne konkrete Zeitangaben
– Verena Mack, David Waldecker

* Archiv aktuell

- 39 **Leitungswechsel im Staatsarchiv Ludwigsburg**
Michael Aumüller hat die Nachfolge von Dr. Peter Müller angetreten
– Carolin Mertz
- 40 **Der Südwestdeutsche Archivtag als eingetragener Verein**
Gründung des
»Südwestdeutscher Archivtag e. V.«
– Marco Birn
- 41 **Weit verzweigt**
Die Familiengeschichte des Christian Ludwig Henne Gayling von Altheim
– Uwe Braumann

* Quellen griffbereit

- 42 **Jenseits des Promenadendecks**
Das Staatsarchiv Freiburg erwirbt die Sammlung des Fotografen Hanns Tschira
– Annette Riek, Christof Strauß
- 44 **Graf Zeppelins Vorfahren und Verwandte**
Zur Verzeichnung des von Zepelinschen Guts- und Familienarchivs
– Clemens Regenbogen

* Archive geöffnet

- 45 **Vom Neckar an den Rio Jacuĩ**
Wanderausstellung über die deutsche Auswanderung nach Brasilien im Hauptstaatsarchiv Stuttgart
– Stefan G. Holz
- 46 **»Neuaufbau – Sport in Baden und Württemberg 1945–1950«**
Wanderausstellung des Instituts für Sportgeschichte e.V. und des Sportarchivs im Landesarchiv Baden-Württemberg
– Julietta Schulze

* Junges Archiv

- 47 **365 Tage im Archiv**
Einblicke in den Freiwilligendienst im Landesarchiv Baden-Württemberg
– Sabrina Julia Jost

* Geschichte original

- 48 **»Kriegsberichte«**
Eine Handreichung für Lehrkräfte zum Einsatz im Unterricht
– Claudius Heitz, Christine Schmitt



Zeit: Struktur im Alltag





Cover:

Fahrplan der staatlichen
Kraftwagenlinie auf dem
Hotzenwald vom 21. Juli 1920.

Vorlage: LABW, StAF B 733/1 Nr. 5773

Berlin Wannsee D 300 M-B
DR-UIC-X-Wagen Gepäckwagen
Aufsichtbseamter Abfahrauftrag,
30. September 1985.

Aufnahme: Harald Knauer

Vorlage: LABW, StAL PL 734 KD 5215

Freiburg: Armband und Taschenuhr,
März 1980.

Aufnahme: Willy Prager

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 000752e

Tübingen-Bebenhausen:
Uhr im Giebel, 20. Juli 1955.

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 036503c

Diese Seite:

Heilbronn: Bahnhof, rechts die Uhr,
17. Mai 1960.

Aufnahme: Willy Prager

Vorlage: LABW, StAF W 134 Nr. 061305

Die Einteilung und Erfassung der Zeit beeinflussen seit Jahrtausenden den Alltag der Menschen. Dabei wurde die Zeitmessung in der Moderne immer exakter und trug so zur Vernetzung, Verdichtung und Beschleunigung in vielen Bereichen bei. In diesem Heft begeben sich die Autorinnen und Autoren auf die Spuren der Zeit im Alltag und deren Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft: von Uhren und Kalendern bis hin zu Datierungen und Standardisierungen.

Mit der Zeit gehen

Zeitmessung als Instrument neuzeitlicher Kontrollkonzeptionen



1 Tischsonnenuhr mit
Minutenzeiger, ca. 1717.

Aufnahme: Klaus
Luginsland

Vorlage: TECHNOSEUM

2 Tischsonnenuhr von Philipp
Matthäus Hahn, 1777.

Aufnahme: Klaus
Luginsland

Vorlage: TECHNOSEUM

Nicht erst die Moderne bemühte sich um präzise Zeitmessung. Schon in vorgeschichtlicher Zeit ließ sich der Jahreskreis recht genau bestimmen. Der neuzeitlichen Astronomie gelangen exakte Vorhersagen von Ereignissen am Sternenhimmel. Präzisions-Sonnenuhren stellte zum Beispiel der Kornwestheimer Pfarrer und Erfinder Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) her. Es gab sogar tragbare Exemplare mit Minutenzeiger. Für die Lebenswelt der agrarischen Gesellschaft, die sich mehr an den Tageszeiten und Witterungsverhältnissen orientierte, waren solche feingliedrigen Instrumente freilich bedeutungslos. So fehlte es lange Zeit an einer ausreichenden Nachfrage als Anreiz für Investitionen in technische Entwicklungen und Steigerungen der Produktion.

Welche Uhrzeit diese Uhren anzeigten, hing davon ab, wo man sich befand. Der Zeitpunkt, zu dem die Sonne im Zenit steht, entspricht bei jeder Sonnenuhr *12 Uhr mittags*. Diese *wahre Ortszeit* bestimmte das Leben. Da die Erde für die Rotation um ihre Achse pro

Längengrad vier Minuten benötigt, verschiebt sich der Scheitelstand mit jedem Kilometer Richtung Osten oder Westen. Das Großherzogtum Baden zum Beispiel erstreckte sich von 7° 30' 40.46" östlicher Breite im Westen (bei Kleinkems) bis 9° 52' 22.24" östlicher Breite (bei Oberwittighausen), also 2,36 Winkelgraden auf der Erdoberfläche. Deshalb betrug die Differenz zwischen beiden Orten 9,45 Minuten. Zwischen München und Stuttgart waren es ebenfalls etwa zehn Minuten und zwischen Berlin und Köln sogar rund 26 Minuten.

Solange die Postkutsche oder die eigenen Füße die bevorzugten Fortbewegungsmittel waren, fiel dieser Unterschied nicht ins Gewicht. Die Reisegeschwindigkeit war nicht schnell genug bzw. geringer als die natürliche Zeitverschiebung. Zeit war damit ein lokales Gut. Jede Stadt und jeder Ort regulierte die eigene Zeit über die Kirchturmuhr. Dies änderte sich mit der Ausbreitung des Eisenbahnverkehrs grundlegend.

2





Die Taktung der Moderne. Wie die Eisenbahn die Zeitrechnung revolutionierte

Mit der Eröffnung der ersten Eisenbahnlinien kollidierte die nicht vereinheitlichte Zeitpraxis mit den praktischen und technischen Anforderungen des Eisenbahnbetriebs. Wegen der drastischen Erhöhung der Reisegeschwindigkeit auf das Dreifache durchfuhren die Züge mehrere lokale *Zeitzone*n in kurzen Abständen. Daraus ergaben sich zwei Probleme mit dem System der lokalen Ortszeit: Insbesondere über Ländergrenzen hinweg konnten keine verlässlichen Fahrpläne erstellt werden, da ein von Osten nach Westen fahrender Zug der Sonne hinterherreiste und nach lokaler Ortszeit in einer viel zu kurzen Zeitspanne ankam. Fahrten in die entgegengesetzte Richtung dauerten dagegen verhältnismäßig viel länger. Besonders kritisch wurde dies an den großen Eisenbahnknotenpunkten, an denen Linien der verschiedenen Eisenbahngesellschaften oder Staaten zusammentrafen. Bahnhöfe wie Leipzig, Frankfurt am Main oder Bahnhöfe in Grenznähe mussten mehrere Uhren vorhalten. Sie zeigten gleichzeitig die jeweilige Ortszeit sowie die verschiedenen Betriebszeiten (*Eisenbahnzeiten*) der Eisenbahnlinien an. Bei den Passagieren führte dies häufig zu Irritationen.

Weitaus schwerwiegender war jedoch die überaus hohe Unfallgefahr auf dem weitgehend eingleisigen Schienennetz. Damit die einzelnen Züge problemlos passieren konnten und es nicht zu großen Verzögerungen kam, mussten die Züge an vordefinierten Ausweichbahnhöfen aufeinander warten. Da verlässliche elektrische Telegrafensysteme zur Streckenblockierung in der Frühphase noch fehlten oder nur unzureichend ausgebaut waren, hing die Sicherheit des gesamten Verkehrs von der Synchronität der Uhren der Lokführer, Weichensteller und Bahnhofsvorsteher ab. Lokale Zeitabweichungen im Minutenbereich bedeuteten das Risiko katastrophaler Zusammenstöße.

Mit zunehmender Vernetzung der Eisenbahnlinien wurden bis in die 1860er Jahre in vielen europäischen Staaten einheitliche Zeiten eingeführt. Treibende Kräfte waren dabei häufig die lokalen Eisenbahngesellschaften. Zunächst richteten sie sich nach der Ortszeit des Sitzes ihrer Gesellschaft oder der jeweiligen Hauptstadt. Die von Beginn an staatlich betriebene badische Eisenbahn führte 1845 für alle öffentlichen Uhren des Landes die Mannheimer Zeit ein (siehe hierzu den Beitrag auf S. 28–29). Bereits 1851 ersetzte sie Baden jedoch durch die Karlsruher Zeit. Mit der Reichsgründung 1874 einigte man sich für den Eisenbahnverkehr auf fünf dominierende Eisenbahnzeiten im gesamten Deutschen Reich: die Berliner Zeit für Preußen,

die Münchner Zeit für Bayern, die Stuttgarter Zeit für Württemberg, die Karlsruher Zeit für Baden und die Ludwigshafener Zeit für die Pfalz. Dies stabilisierte zwar den Eisenbahnbetrieb, die Reisenden mussten jedoch weiterhin ihre Uhren immer wieder umstellen.

Auch international vollzog sich die Vereinheitlichung der Zeit nicht als staatlicher Akt, sondern ging überwiegend von privaten Transportmonopolen aus. Auf der Internationalen Meridiankonferenz 1884 in Washington D. C. einigten sich die führenden Industrienationen schließlich darauf, die Erde in 24 Zeitzone von je 15 Längengraden zu untergliedern und Greenwich als globalen Nullmeridian zu definieren. Der Reichstag verabschiedete 1893 das *Gesetz betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung*. Damit wurde die Mitteleuropäische Zeit (MEZ) zur verbindlichen Norm für das gesamte wirtschaftliche, administrative und private Leben im Deutschen Reich. Für Deutschland fungierte die Eisenbahn somit – neben anderen Faktoren wie der Einführung der internationalen Telegrafie und der Seefahrt – als Katalysator der nationalen Vereinheitlichung der Zeit.



4

3 Ansicht des Stuttgarter Bahnhofs um 1860.

Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

4 Die historische Dampflokomotive »Eschenau« von 1896 startet mehrmals täglich vom Museumsbahnhof des TECHNOSEUM zu einer Fahrt ins Freigelände.

Aufnahme: Klaus Luginsland

Vorlage: TECHNOSEUM



5

Ein Katz-und-Maus-Spiel im Dunkel der Nacht. Nachtwächter-Kontrolluhren

Der Berufsstand der Nachtwächter bildete das genaue Gegenteil der exakt durchgetakteten Eisenbahn: Heute von elektronischen Brandmeldern völlig verdrängt, streiften sie bis ins frühe 20. Jahrhundert nachts durch die schlafenden Städte und Dörfer. Sie sollten entstehende Brände erkennen und melden, denn enge Gassen zwischen dicht aneinandergereihten Holzhäusern hatten immer wieder zu verheerenden Stadtbränden geführt. Weil die Nachtwächter aber arbeiteten, wenn alles schlief, ließen sie sich kaum überwachen: Taten sie ihren Dienst wirklich? Waren Haus und Hof sicher?

Nach bescheidenen Anfängen stationärer Kontrolleinrichtungen entwickelte Johannes Bürk (1819–1872) aus Schwenningen am Neckar 1855 das Instrument der marktgängigen tragbaren Nachtwächter-Kontrolluhr. Dem Geschäftsmann aus dem Schwarzwald war nicht entgangen, dass die württembergische Eisenbahndirektion im November 1854 bekanntgegeben hatte, in welcher Form sie sich die Nachtwachen auf Bahn- und Betriebshöfen künftig vorstellte. Zur Überwachung der Bediensteten sollten dabei Kontrolluhren nach Art des Straßburger Erfinders Jean Baptiste Schwilgué (1776–1856) verwendet werden. Angesichts des zu erwartenden (Massen-)Markts entwickelte sie Bürk flugs so weiter, dass sie die Vorlage an Komfort und Sicherheit übertraf –

und meldete sie in Württemberg zum Patent an. Dieses gewährte ihm das Innenministerium nur zögerlich und mit Einschränkungen, denn die bürksche Uhr unterschied sich nur in Details von einer Parallelentwicklung des Stuttgarter *Mechanikus* Karl Geiger (1821–1892). Er hatte seine Erfindung lediglich in der *Eisenbahnzeitung* vorgestellt und nunmehr das Nachsehen.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich ein Katz-und-Maus-Spiel zwischen den Kontrollierten, die sich immer neue Möglichkeiten einfallen ließen, die Kontrolltechnik zu umgehen, und den Herstellern, die diese *Sicherheitslücken* zu schließen versuchten. Gleichzeitig entspann sich ein intensiver Wettbewerb unter den konkurrierenden Herstellern um patentierbare technische Detailverbesserungen, denn Bürk war bald auf dem nordamerikanischen Markt sehr erfolgreich. Dadurch sollte die jeweilige Konkurrenz *ausgestochen* werden. So entstand ein System immer präziserer und manipulationssicherer mechanischer Uhren, die bis in die 1980er Jahre der Überwachung von Angestellten dienten. Erst der Siegeszug der digitalen Technik bereitete dieser hochspezialisierten Zeitmessung ein Ende, während sich die Eisenbahn – jedenfalls hierzulande – durch zur Regel gewordene Verspätungen der Uhr als Kontrollinstrument entzieht.

✱ Dr. Kristin Kube, Dr. Daniel Römer
TECHNOSEUM Mannheim

Information

TECHNOSEUM
Landesmuseum für Technik
und Arbeit in Mannheim
Museumsstr. 1
68165 Mannheim
www.technoseum.de



- 5 Ersatz-Kontrollstreifen,
um 1980.

Aufnahme: Klaus
Luginland

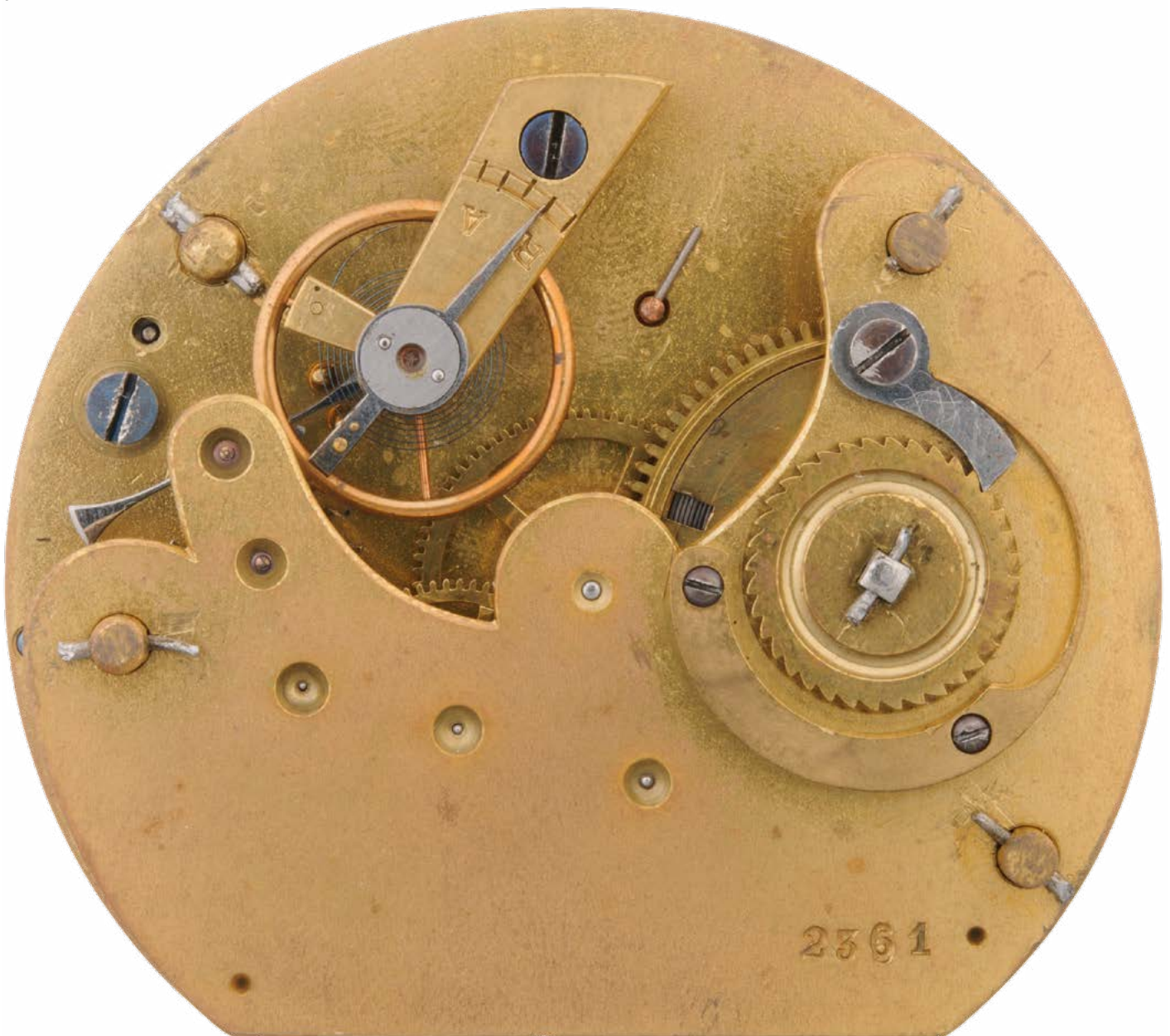
Vorlage: TECHNOSEUM

- 6 Uhrwerk einer Kontrolluhr
von Isgus aus
Schwenningen a. N.,
um 1900.

Aufnahme: Klaus
Luginland

Vorlage: TECHNOSEUM

6



»Die Stund bringts End«

Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard und seine Devise



1

Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard (1498–1558) ist erst in den letzten Jahren als bedeutendes Mitglied des Hauses Württemberg bekannt geworden. Georg wurde im Jahr 1498 als Sohn von Graf Heinrich von Württemberg und Eva von Salm geboren; elf Jahre nach seinem Halbbruder Ulrich, der in der württembergischen Geschichte ungleich prominenter hervorgetreten ist.

Nachdem Ulrich 1503 im Herzogtum Württemberg die Regierung übernommen hatte, verblieben Georg die Besitzungen des Hauses Württemberg im Elsass; ein kleines Territorium um Horburg und Reichenweier, das er auch nach der Vertreibung Ulrichs aus Land und Herrschaft 1519 regierte und bald mit der Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) vereinigen konnte. Ebenso wie Ulrich unterstützte Georg die neue Bewegung der Reformation, die er in der nahen Schweiz kennengelernt hatte.

Die enge Verbindung der beiden Halbbrüder Georg und Ulrich kommt in einem Freudenlied auf Ulrichs Rückkehr 1534 und die Einführung der Reformation zum Ausdruck, das Georg in Basel zum Druck brachte. Das Titelblatt zeigt das württembergische Wappen und die Devise Georgs in ihren Initialen: S[tund] B[ringts] E[nd]. Dazwischen findet sich ein Stundenglas mit dem sechsstrahligen Stern der Grafschaft Horburg darüber, als eindeutige Zuweisung an Graf Georg als Auftraggeber.

Als musisch begabter Fürst pflegte Georg selbst die geistliche Musik wie auch seine Bibliothek im Schloss von Mömpelgard. Zudem verfasste er geistliche Lieder für den reformierten Gemeindegesang. Im *Nuwegsangbüchle*, das 1540 in Zürich herausgegeben wurde, erschien

Ein klaglied wider fleisch und blüt mit seinen Initialen G[raf] J[örg] v[on] W[ürttemberg]. Auch hier bindet Georg seine Devise in den Liedtext ein: *Die stund bringts end, behend volgt bald der tod mit not [...]*.

Dieses Lied Graf Georgs war auf die bekannte Melodie *Maria zart* zu singen. Es stellt ein tief religiöses Bekenntnis zur eigenen Sündhaftigkeit und Schwäche dar und verbindet damit die Hoffnung auf Erlösung. Diesem *Memento mori*, dem Bewusstsein für die Endlichkeit des irdischen Lebens mit der Besinnung auf den eigenen Tod, ist Georgs Motto verpflichtet: *Die Stund bringts end*. Die programmatische Betonung der – noch unbekannten – Todesstunde steht hier in spannungsgeladener Dichotomie zum – sicheren – Tod. Sie erinnert konkret an gängige Formulierungen in fürstlichen Testamenten, gerade im Haus Württemberg, die offenbar als Vorlage für Georgs Devise dienten.

Graf Georg hat seine Devise schließlich auch monumental zum Ausdruck gebracht: Über seinem Wappen am Eingangportal des Schlosses in Reichenweier findet sich die repräsentative Inschrift *DIE STVND BRINGS [!] END*. Neben einem männlichen Schildhalter hält eine weibliche Figur das Stundenglas, das die abgelaufene und noch verbleibende Lebenszeit misst. Der Name des Bauherrn Graf Georg erscheint auf einer Tafel über dem Wappen, daneben die Jahreszahl 1540, womit der prächtige Renaissancebau seinen Abschluss fand. Graf Georg starb 1558 im Alter von 60 Jahren. Er hinterließ ein umfangreiches Testament mit reichen frommen Stiftungen, die ihm ein anhaltendes Andenken sichern sollten.

✱ Peter Rückert

✳ Literaturhinweis

Roger Gehrig: Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard und das Lied »Maria zart«. In: Über die Grenzen. Verbindungen zwischen dem Elsass und Württemberg im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit / Au-delà des frontières. Relations entre l'Alsace et le Wurtemberg à la fin du Moyen Âge et au début des Temps modernes. Hg. von Peter Rückert, Erwin Frauenknecht und Miriam Régerat-Kobitzsch. Ostfildern 2025. S. 92-102.

Württemberg und das Elsass:
700 Jahre gemeinsame Geschichte /
L'Alsace et le Wurtemberg: 700 Ans
d'Histoire commune. Begleitbuch
und Katalog zur Ausstellung des
Landesarchivs Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
Bearb. von Erwin Frauenknecht und
Peter Rückert. Ostfildern 2024.

- 1 Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard (1498-1558). Porträtmedaille von Hans Schwarz, 1520/1521.

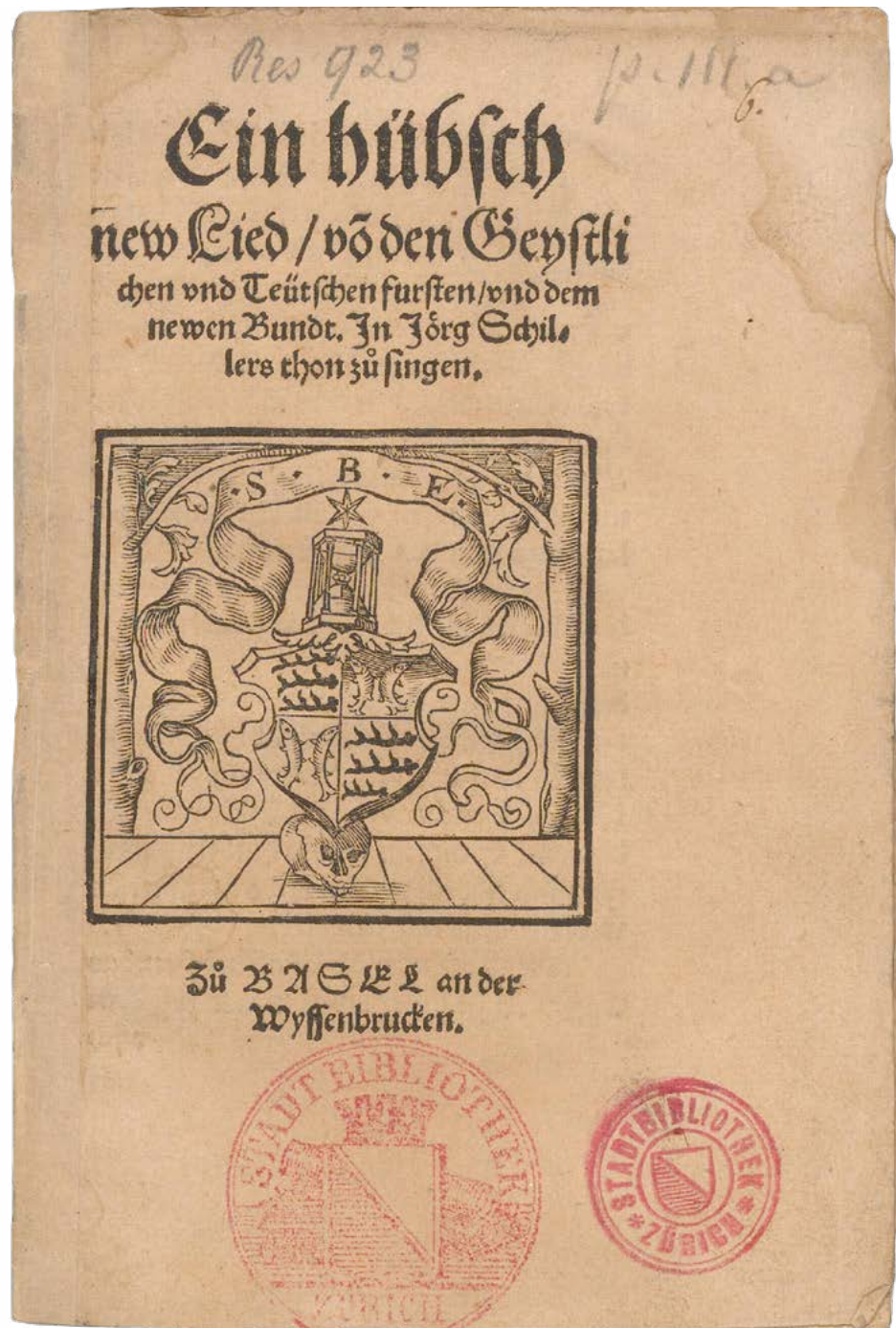
Vorlage: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, MK 17989, Public Domain Mark 1.0

- 2 Titelblatt des »Freudenlieds auf den Anbruch der Reformation«, Basel [1538].

Vorlage: Stadtbibliothek Zürich

- 3 Wappen und Inschrift Graf Georgs von Württemberg-Mömpelgard am Eingangsportaal des Schlosses in Reichenweier, 1540.

Aufnahme: Erwin Frauenknecht



2



3

»Bauernkalender« Frühe Einblattkalender im Hauptstaatsarchiv

1



1 Fragment eines Kalenders für das Jahr 1589, gedruckt in Augsburg.

Vorlage: LABW, HStAS
J 522 Nr. L 8

2 Fragment des Wandkalenders zum Jahr 1540 von Anton Brelochs.

Vorlage: LABW, HStAS
J 522 Nr. L 9

3 Notiz auf der Rückseite (Ausschnitt).

Vorlage: LABW, HStAS
J 522 Nr. L 9

Kalender gießen den Rhythmus der Zeit in sichtbare Formen. In ihrer Gestaltung sind sie äußerst vielfältig, halten astronomische Beobachtungen wie Mondumlauf oder Sonnenjahr ebenso fest wie meteorologische Erscheinungen. Aus dem Mittelalter heraus profilierte sich die Form des Fest- und Gedenkalenders, der das Kirchenjahr mit seinen zahlreichen kirchlichen Hochfesten und Heiligtagen abbildete.

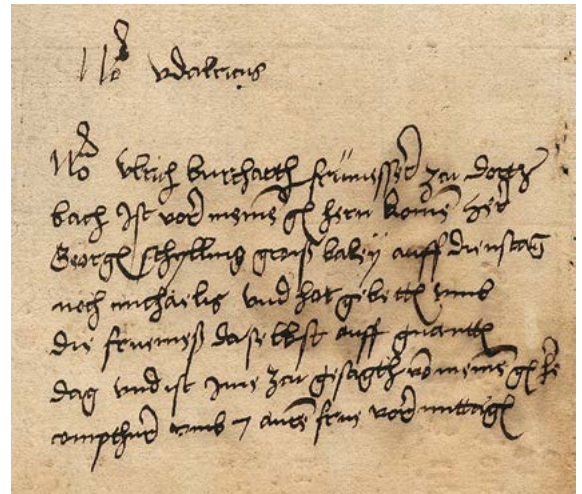
Mit dieser im Grunde liturgischen Funktion des Kalenders wurden bald auch pragmatische Informationen wie Mondphasen, Aderlasstage oder Wetterregeln kombiniert.

Für einen Teil dieser Kalender hat sich der Begriff *Bauernkalender* eingebürgert. Wie andere Kalender auch, bieten solche Einblattkalender eine meist farbig gestaltete Jahresübersicht. Zum Grundgerüst der kirchlichen

2



3



Festtage und Heiligenfeste trat eine üppige Zeichensymbolik für Mondphasen oder günstige Tage für medizinische Handlungen (Aderlass oder Schröpfen). Ergänzende Angaben zu Wetterprognosen oder günstigen Pflanz- und Ernteterminen spezifizierten diese Bauernkalender weiter. Illustrationen, etwa zu Monatsbildern, Kirchensonntagen oder zu den Zehn Geboten, trugen zur weiteren Gestaltung bei (Abb. 1).

Im Archiv sind solche Bauernkalender sehr selten überliefert. Unter dem Stichwort Bauernkalender sind etwa im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein halbes Dutzend Archivalien verzeichnet. Bei allen Stücken handelt es sich um Fragmente aus abgelösten Einbänden ganz unterschiedlicher Provenienz (LABW, HStAS J 522 L 1, L 5, L 7, L 8, L 9). Die wenigen Fragmente bieten kaum zusätzliche Informationen, nur sporadisch lassen sich etwa Datierungen ermitteln.

Ein Exemplar dieser Fragmente fällt aus der Reihe: LABW, HStAS J 522 L 9. Es handelt sich strenggenommen nicht um einen Bauernkalender, sondern um einen großformatigen Wandkalender zum Jahr 1540. Der erhaltene Teil der oberen Kalenderhälfte lässt zudem den Urheber erkennen: *Laßzettel Antonii Brelochs der ärztney Doctor vn[d] Statartzt zu Schwäbischen Hall* (Abb. 2). Anton Brelochs († 1559) war von 1517 bis zu seinem Tod als Stadtarzt in Schwäbisch Hall tätig und trat als produktiver Kalendermacher in Erscheinung. Der Arzt publizierte eine Vielzahl von Kalendern, oft in Verbindung mit Praktiken oder *Prognostiken* (Vorhersagen für das kommende Jahr). Seit mindestens 1528 lassen sich für Brelochs solche Kalender nachweisen.

Das vorliegende Fragment von 1540 ist bisher noch nicht im gängigen Verzeichnis der Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16) nachgewiesen. Dass es als Wandkalender diente, lassen die drei Einstichlöcher am oberen Rand des Blattes vermuten.

Auf der Rückseite des Blattes findet sich eine kurze Notiz: *Nota. Vlrich Burcharth frümesser zcu Doctzbach ist vor meinen gn[edigen] hern komen, her Georgen Schilling großbaley, auff diensttag noch Michaelis und hat gebetten vmb die fruemess daselbst auff gnannten dag vnd ist ime zcu gesagth von meins gn[edigen] hern comthur* (Abb. 3). Dadurch lässt sich das Kalenderfragment historisch einordnen. Die genannte Pfründe, die Frühmesse in Dörzbach, war Lehen des Deutschen Ordens in Mergentheim. Eine Urkunde der Johanniterkommende Hall-Affaltrach liefert den weiteren Kontext: Der Priester Ulrich Burkhard reversiert am 1. November 1544 gegenüber Georg Schilling von Cannstatt, Großballey und Komtur zu Hall und Mergentheim, auf die verliehene Pfründe in Dörzbach (LABW, HStAS B 352 U 138). Die Verleihung ist Anfang November schon vollzogen, während die vorliegende Notiz auf dem Kalender auf die am 30. September erfolgte Bitte um die Pfründe verweist.

Womöglich lässt sich dadurch auch der Wandkalender verorten. Er hing 1540 vermutlich in Schwäbisch Hall in der Schreibstube des Komturs, wurde dort später als Notizzettel verwendet, und hat sich über die Zeiten als Kalenderfragment in die Bestände des Hauptstaatsarchivs gerettet.

* Erwin Frauenknecht

Doppelte Datierung und ihre Tücken

Datierung von Briefen im konfessionell geteilten Europa am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges

Mit der Bulle Papst Gregors XIII. vom 24. Februar 1582 wurde ein neuer Kalender verordnet, der den alten Julianischen Kalender ablösen und der Synchronisation von Kalender- und Sonnenjahr dienen sollte. Erreicht wurde dieses Ziel u. a. durch den Ausfall von zehn Tagen, indem am 4. sofort der 15. Oktober 1582 folgte. Während die katholischen Territorien den Gregorianischen Kalender 1583 weitgehend übernahmen, folgte das evangelische Deutschland mit anderen protestantischen Staaten erst ab 1700 nach. Viele in diesem Zeitraum verfasste Schreiben tragen daher eine doppelte Datierung, die als Bruch dargestellt wird, bei dem das Datum alten Stils den Zähler, das des neuen Stils den Nenner bildet.

Welche Folgen sich daraus in der Praxis ergaben, kann anschaulich am im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrten Briefwechsel des Reichspfennigmeisters Zacharias Geizkofler mit seinem Sohn Ferdinand gezeigt werden. Dieser befand sich am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges auf einer Kavaliertour durch das konfessionell geteilte Europa.

Ferdinand und sein Reisehofmeister Dominicus Orth waren Protestanten und stellten daher den alten Stil dem neuen voran. Auf ihrer Reise durch das protestantische England im Herbst 1611 verwendeten sie sogar nur ein einfaches Datum nach altem Stil.

Allerdings passten sich die Reisenden bei ihren Aufenthalten in Brüssel und Antwerpen ab dem 5. November 1611 den Datierungsgepflogenheiten des katholischen Territoriums an. Nun stellt Dominicus Orth bei der doppelten Datierung das Datum des neuen Kalenders voran, während Ferdinand nur noch die ein-

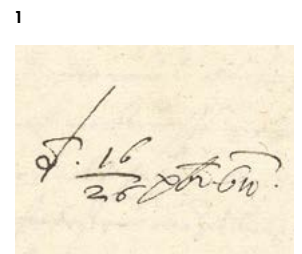
fache Datierung nach neuem Stil verwendet. Bei der Übersendung ihrer Rechnung für die englische Reise an Zacharias Geizkofler wird deshalb ausdrücklich hervorgehoben, dass diese vom 5. Juli bis zum 24. September *Alten Calend[ers]* stattgefunden habe. Besonders deutlich wird der Wandel in der Datierung an den Briefen, die in der Zeit der hohen Kirchenfeste ausgestellt wurden.

Am 24.12.1611 betont Ferdinand *siamo alla vigilia di Natale*, weshalb er erst am kommenden Montag (26.12.) am Brüsseler Hof vorsprechen könne. Orth schreibt am selben Tag unter Verwendung der umgekehrten doppelten Datierung für Heiligabend: *24./14.12.* Sogar Zacharias Geizkofler datiert ein Schreiben an seinen Sohn nun auch, indem er den neuen Stil voranstellt: *26./16 Dez. 1611.* Als Protestant passt er sich hier auch den Gewohnheiten in den katholischen Spanischen Niederlanden an, wo sich sein Sohn gerade aufhält. Weihnachten erwähnt er im Übrigen nicht, da das Fest in seiner Heimat Haunsheim noch nicht stattgefunden hatte. Interessanterweise vermerkt seine Kanzlei auf der Rückseite des Schreibens aber das Datum in der im protestantischen Umfeld üblichen Weise, indem das Datum des alten Stils vorangestellt wird, nämlich: *An Herrn Ferdinand 16./26. Xbr. [1]611.*

Zurück im protestantischen Stuttgart wechseln alle wieder zum alten Stil.

Diese Besonderheiten der Datierung sind zu berücksichtigen, wenn Aussagen über die Dauer der Briefbeförderung im beschriebenen Zeitraum getroffen werden, da der Unterschied je nach verwendetem Kalender eben zehn Tage ausmacht. * Maria Magdalena Rückert

1 Ausschnitte aus Briefen mit
Datums- und Ortsangaben.
Vorlage: LABW, StAL B 90



Friedrichs Kaiserliche H. Be. ist in unterthänigkeit der vornehmung
 was auf der Englisten regiert von 5 Jul. bis 24 Sept.
 und nachfolgende bis 14 Octob. alten Kalenders in Pland. aufgeben.
 und hat es der aufgaben in dem Kaiserlichen vornehmung
 gebracht, damit wegen unterthänigkeit des glets besser
 möglichkeit geschehen können, Dies haben die unterthanen

gee, Von Erfolg will es das meiste ordinari
 barischen, und hier damit H. Anaden, Gottes
 Allmacht zu beständiger gesundheit, und zu dem
 bescheidenen quaden mit inthönig befohlen,
 Datum Brüssel. den 24. Decem. 1611.

H. Anaden

Soll es sein für dießmal in anerkennung
 nicht anerkennen, und hier durch allerseits
 von Allmächtigen zu ganz befohlen
 Datum Brüssel. den 16. xbr. 1611.



2

- 1 Johann Jacob Zimmermann:
Alter und Neuer Schreib-
Calendar [...], Stuttgart
1693, Monatsseiten
Januar mit handschrift-
lichen Eintragungen.

Vorlage: LABW, HStAS
J 520 Nr. 2

- 2 Johann Jacob Zimmermann:
Alter und Neuer Schreib-
Calendar [...], Stuttgart
1693, Kupfertitel.

Vorlage: LABW, HStAS
J 520 Nr. 2

Der Kupferstich, der dem Titelblatt vorangestellt ist, versinnbildlicht die irdische Vergänglichkeit. Göttliches Licht fällt, Sonne und Mond überstrahlend, auf einen altarartigen Tisch, der von zwei Personen flankiert wird. Auf der linken Bildseite richtet ein geflügelter Greis mit einer Sichel in der Hand seinen Blick gen Himmel. Es handelt sich um Chronos, die Personifikation der Zeit. Ihm ist ein Bibelzitat in den Mund gelegt: *Wunderbarlich sind deine Werckh* ruft der alte Mann Gott zu. Chronos gegenüber steht Urania, die Muse der Astronomie. Sie hält in der linken Hand eine Armillarsphäre, in der rechten eine Waage, deren Schalen eine Sanduhr als Symbol der Zeit und ein rechtwinkliges Dreieck als Symbol menschlichen Strebens tragen. Auf der Tischplatte steht der Titel der Schrift: *Würtemb[ergischer] Calendar*.

Entstehungsjahr und Autor des Kalenderdrucks sind auf der Titelseite genannt: *Alter und Neuer Schreib-Calendar Auff das Heyl-Jahr [...] M. DC. XCIII [...] Durch M. Johann Jacob Zimmermann*. Der Kalendermacher war eine schillernde Persönlichkeit. Als ausgebildeter Theologe hing Zimmermann (1642–1693) chiliastischen

Vorstellungen an. Er wurde deswegen 1684 aus dem württembergischen Kirchendienst entlassen und war gezwungen, sich anderweitig – unter anderem mit der Erstellung von Kalendern – seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die mythischen Personen, die auf dem Kupfertitel dargestellt sind, Chronos und Urania, repräsentieren die beiden wichtigsten Bestandteile des 72 Seiten umfassenden Kalenders: die Monatsblätter sowie diverse Prognosen für das Jahr 1693, die auf der Basis von Himmelsbeobachtungen getroffen sind. Die Monatsseiten enthalten Informationen zur Datierung nach dem *alten*, dem Julianischen, und dem *neuen*, dem Gregorianischen Kalender. Darüber hinaus sind Angaben zu den Bewegungen von Sonne, Mond und Planeten und die daraus abzuleitenden Vorhersagen für natürliche Entwicklungen (zum Beispiel das Wetter) und menschliche Handlungen (zum Beispiel das Aderlassen) beigefügt. Im Anschluss an diese Informationen folgt jeweils ein unbedrucktes Blatt.

Der Kalender Johann Jacob Zimmermanns verknüpft verschiedene Zeitmodelle und Zeitvorstellungen, die im ausgehenden 17. Jahrhundert parallel existierten. Steht der Kupfertitel im Zeichen von Vergänglichkeit und barocker *Vanitas*-Idee, so liegt den enthaltenen astronomischen Informationen sowie den daraus abgeleiteten Wissensbeständen und Prognosen die heilsgeschichtlich grundierte Annahme einer vorherbestimmten und in den Gestirnen zeichenhaft geoffenbarten Zukunft zugrunde.

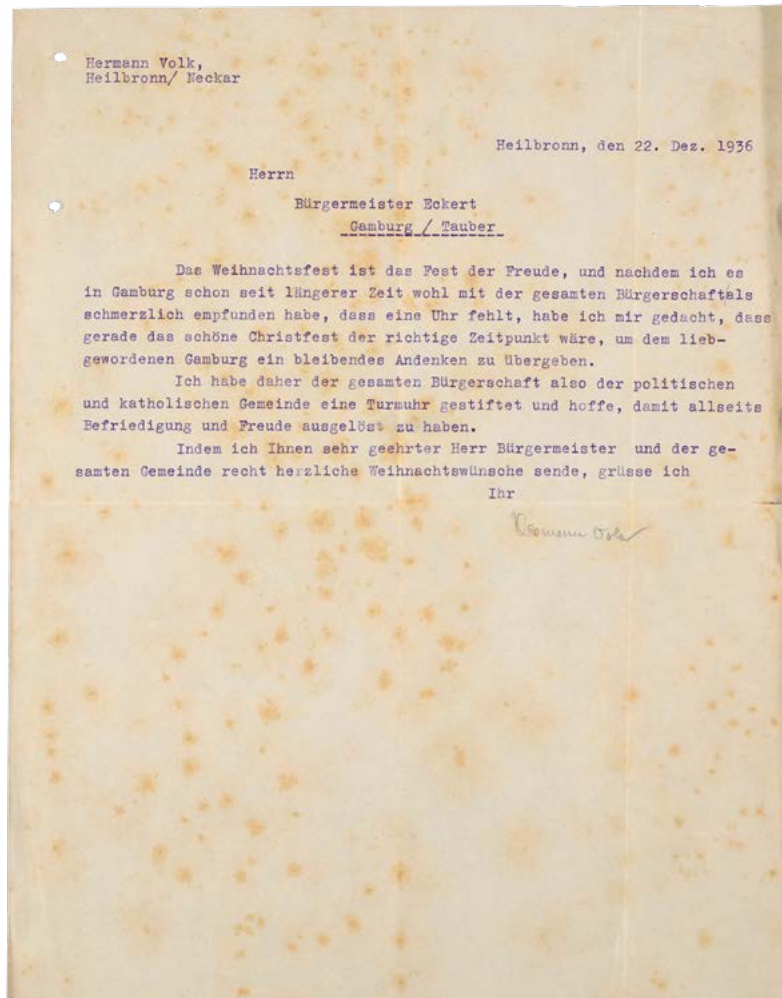
Die Aufnahme der Datierung sowohl nach dem Julianischen als auch nach dem Gregorianischen Kalender wiederum verdeutlicht, dass Zeit ein kulturelles Phänomen ist, das auch politischen Machtbeziehungen unterliegt. Zwischen 1582 und 1700 war in protestantischen Territorien und Städten des Heiligen Römischen Reiches der Julianische, in katholischen Gebieten der Gregorianische Kalender gültig. Zimmermann erweiterte, indem er beide Datierungen in sein Druckwerk aufnahm, dessen potenziellen Käuferkreis.

Charakteristisch für das Zeitverständnis des ausgehenden 17. Jahrhunderts sind schließlich die Vakantseiten im Kalender. Dieser ist als *Schreib-Calendar* konzipiert, auf den Leerseiten konnten handschriftliche Einträge vorgenommen werden. Dadurch eröffnen die Monatsblätter eine Perspektive, in der die Zukunft nicht mehr determiniert, sondern in der Gegenwart gestaltbar ist. Mit der Konzeption von Zeit als menschlicher Ressource gewann im 17. Jahrhundert die Gegenwart gegenüber einer nicht mehr als modellhaft begriffenen Vergangenheit und einer nicht mehr ausschließlich heilsgeschichtlich verstandenen Zukunft erheblich an Relevanz.

✱ Wolfgang Mährle

Kirchturmuhren

Seit Jahrhunderten weithin sichtbare Zeitanzeiger



1

Der Tagesrhythmus eines Menschen wird von inneren und äußeren Gegebenheiten wie z. B. Hormonausschüttung und Lichtdauer gesteuert. Die Einteilung des Tages in 24 gleiche Einheiten ist dagegen nicht naturgegeben, sondern Konvention. Im Zusammenleben größerer

Gemeinschaften braucht es eine solche allseits anerkannte Zeitmessung, die zugleich allen zugänglich sein muss. Bis jedoch jeder Mann und jede Frau eine transportable, preislich erschwingliche Uhr in der Tasche, am Handgelenk oder heute als Smartwatch gar als Ring am Finger hatte, mussten andere Möglichkeiten der Zeitanzeige genutzt werden.

Eine davon sind Kirchturmuhren. Bis in die Moderne waren Kirchtürme die höchsten Gebäude einer Gemeinde oder Stadt und damit prädestiniert, als weithin sichtbare Zeichengeber zu fungieren. Die Erfindung der mechanischen Uhr Ende des 13. Jahrhunderts ermöglichte es, kombiniert mit einem am Kirchturm angebrachten Zifferblatt, bald allen Einwohnern gleichermaßen die Ortszeit kundzutun. Ob für die Anschaffung von Kirchturmuhren rein praktische Erwägungen oder auch Prestigegeanken ursächlich waren, sei dahingestellt.

Diese Uhren besaßen zunächst oft nur einen Stundenzeiger, wie es noch heute an der Wertheimer Stiftskirche zu sehen ist. Deren 1544 angeschaffte Turmuhr gehört mit zu den ältesten in Deutschland und verfügt über zwei Zifferblätter. Das eine weist Richtung Stadt und Marktplatz, das andere Richtung Burg. Da diese nach dem Dreißigjährigen Krieg jedoch nicht mehr bewohnt war, wurde die 1670 erfolgte Nachrüstung der Uhr mit einem zweiten Anzeiger für die Minuten nur am stadtseitigen Zifferblatt vorgenommen.

Auch wenn die Turmuhren an Kircheneigentum angebracht waren, gehörten sie oftmals der politischen Gemeinde. Diese war für Anschaffung und Unterhalt zuständig, weswegen sich in Gemeindearchiven einschlägige Akten dazu finden.

Auf welchem Hintergrund eine Schenkung des Heilbronner Unternehmers und Gamburger Ehrenbürgers Hermann Volk erfolgte, ist nicht ganz klar. Die Kirche in Gamburg verfügte jedenfalls schon über eine Uhr, möglicherweise war sie defekt. Volk, der hier seit 1897 eine Bimssteinfabrik betrieb, hat der gesamten Bürgerschaft also der politischen und katholischen Gemeinde eine Turmuhr gestiftet. Das schöne Christfest sei der richtige Zeitpunkt, um dem liebgewordenen Gamburg ein bleibendes

- 1 Schenkungsbrief über eine Turmuhr für Gamburg, 1936.

Vorlage: LABW, StAWt
K-G 42 A 512

- 2 Blick über den Wertheimer Marktplatz in Richtung Stiftskirche, [vor 1933].

Vorlage: LABW, StAWt
S-N 70 G 2024

- 3 Uhrturm im Kriegs-
gefangenenlager
Tauberbischofsheim, 1918.

Vorlage: Broschüre
»Kriegsgefangenenlager
Tauberbischofsheim 1918«
[ohne Seitenzahlen und
bibliografische Angaben,
Fotograf unbekannt]

- 4 Planzeichnung des der
Gemeinde Brunntal
angebotenen Turmuhren-
modells nach System
Schwilgué, 1876.

Vorlage: LABW, StAWt
K-G 41 A 79

des Andenken zu übergeben, schrieb er am 22.12.1936 dem Bürgermeister. Installationsarbeiten für diese neue Uhr waren allerdings schon Anfang Dezember auf Rechnung der Gemeinde erfolgt. Diese bezahlte 1990 auch ein Nachfolgemodell. Erst durch einen 1999 mit dem Kirchenfonds geschlossenen Ablösungsvertrag gingen Eigentum und Unterhaltungspflicht an der Uhr auf den kirchlichen Gebäudeeigentümer über.

Es gab weitere Varianten, kostengünstig zu einer Uhr zu kommen. Die Gemeinde Brunntal schloss 1876 mit Uhrmacher Lachmann Witwe aus Rastatt einen Vertrag *über die Lieferung einer neuen Thurmuh auf die Kirche*. Lachmann vertrieb Uhrwerke *aus der Fabric der Herrn Gebrüder Ungerer in Straßburg, Nachfolger d. Herren Schwilgué, Erbauer der Münster Uhr zu*

Straßburg. Der Kaufpreis von 655 Gulden wurde u. a. durch die Lieferung von *fünf und einhalb Centner Kanonenmetall* im Wert von 275 Gulden aufgebracht. Dieses Kanonenmetall stammte aus einer 1873 vom Kriegsministerium genehmigten Schenkung. Es war Kriegsbeute aus dem Deutsch-Französischen Krieg und ursprünglich für den Guss neuer Kirchenglocken gedacht. Nun wurde es eben für die Uhr verwendet.

Das zweite Beispiel ist ebenfalls militärischen Ursprungs. Das im Januar 1919 aufgelöste Kriegsgefangenenlager Tauberbischofsheim besaß einen Uhrturm mit vier Zifferblättern. Aus dessen Verwertungsmasse erwarb die evangelische Kirchengemeinde Lauda-Gerlachsheim 1921 die Uhr samt der Zifferblätter, um sie an ihrer 1906 erbauten Pfarrkirche anzubringen. Dort sind sie bis heute zu sehen. ✱ **Claudia Wieland**

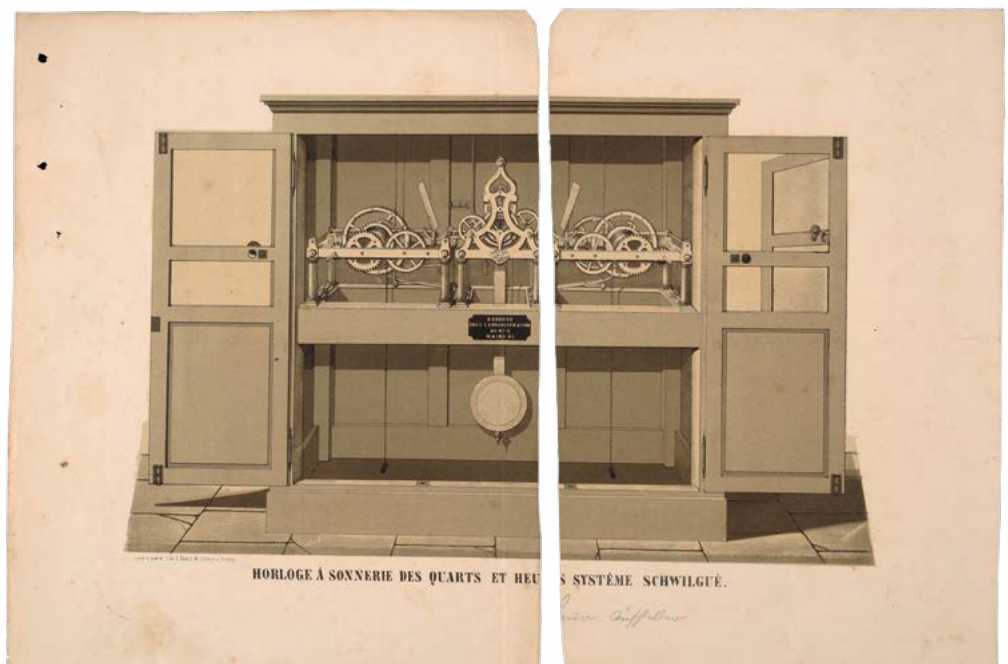
2



3



4



Akademische Bildung und Erziehung im Takt des Militärs

Die Strukturierung des Alltags an der Hohen Karlsschule in Stuttgart



1



2

Herzog Carl Eugen von Württemberg gehört zu den prägendsten Figuren Württembergs im 18. Jahrhundert. Während seiner knapp fünfzigjährigen Regierungszeit von 1744 bis 1793 setzte er etwa mit einer prunkvollen Herrschaftsrepräsentation und der damit verbundenen Umgestaltung des höfischen Lebens in Württemberg neue Maßstäbe. Doch auch

im Bildungsbereich konnte er bedeutsame Innovationen erwirken. 1770 gründete er eine militärische Waisenanstalt, die 1773 zu einer Militärakademie und 1781 schließlich zu einer Universität ausgebaut wurde. Die Hohe Karlsschule in Stuttgart bestand zwar nur bis 1794, gehörte jedoch zu den renommiertesten Bildungseinrichtungen ihrer Zeit.

* Literaturhinweis

Robert Uhlend: Geschichte der Hohen Karlsschule in Stuttgart. Stuttgart 1953.

Findbuch des Bestands LABW, HStAS A 272 (Hohe Karlsschule)
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-4051&a=fb>



- 1 Herzog Carl Eugen als Förderer des Fachs Zeichnen in der Hohen Karlsschule in Stuttgart. Auf dem Gemälde, Öl auf Leinwand mit den Maßen 144,5 cm x 111,5 cm, sind drei Schüler abgebildet, die eine Zeichnung kopieren sollen. Bei der Zeichnung handelt es sich um ein Porträt Herzog Carl Eugens. Herzog Carl Eugen inszenierte sich somit als Förderer des Nachwuchses.

Aufnahme: P. Frankenstein, H. Zwietasch

Vorlage: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, WLM 1180

- 2 Akademische Preismedaille im Fach Geschichte. Die vorliegende Preismedaille im Fach Geschichte besteht aus Silber und hat einen Durchmesser von 7,1 cm. Der Avers zeigt ein Porträt Herzog Carl Eugens. Auf dem Revers sind zum Fach Geschichte inhaltlich passende Begriffe und Gegenstände abgebildet.

Aufnahme: P. Frankenstein, H. Zwietasch

Vorlage: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, MK 11762 Public Domain Mark 1.0

- 3 Urkunde der Herzoglichen Militärakademie (Hohe Karlsschule) in Stuttgart für Ulrich Lebrecht von Mandelsloh vom 14. Dezember 1777. Die Militärakademie verleiht dem Hofjunker Ulrich Lebrecht von Mandelsloh den Preis in der allgemeinen Welt- und besonderen württembergischen Geschichte.

Vorlage: LABW, HStAS J 53/44 Nr. 38

Bereits 1775 bot die Akademie ihren Zöglingen, die meist ab einem Alter von etwa zehn Jahren die Schule besuchten, nach einem einführen- den Unterricht in Fächern wie etwa Latein und Philosophie mit dem Ziel der Erlangung von Lese- und Schreibkompetenzen, fachwissen- schaftliche Ausbildungsmöglichkeiten, z. B. in Recht, Militär, Forst, Kunst und Musik. Die Hohe Karlsschule kombinierte dabei aufgeklärten Unterricht mit militärischem Drill. Dabei spielte die Strukturierung des Alltags eine zentrale Rolle, indem das tägliche Leben und Lernen der Schüler minutiös geplant wurden. Neben einem detaillierten Unterrichtsplan, der – nach Abteilungen bzw. Studiengängen gegliedert – Angaben zu den Fächern und der Anzahl der Unterrichtsstunden enthielt, gab es akribisch ausgearbeitete Stundenpläne, die über das heute übliche Maß deutlich hinausgingen.

Die Schüler mussten stets eine Uniform tragen. Kontakte zur Familie sollten möglichst unterbleiben. Weiterhin standen sie stets unter der Aufsicht des Lehrpersonals, wobei die Tage hauptsächlich in Unterrichtsstunden, Zeit zum Nacharbeiten, Essens- und Schlafens- zeiten gegliedert waren. Von Montag bis Samstag war der Unterricht von 8 bis 18 Uhr durchgeplant. Bei den Unterrichtsfächern gab es keine Wahlfreiheit; der Bildungskanon sah für den juristischen Studiengang pro

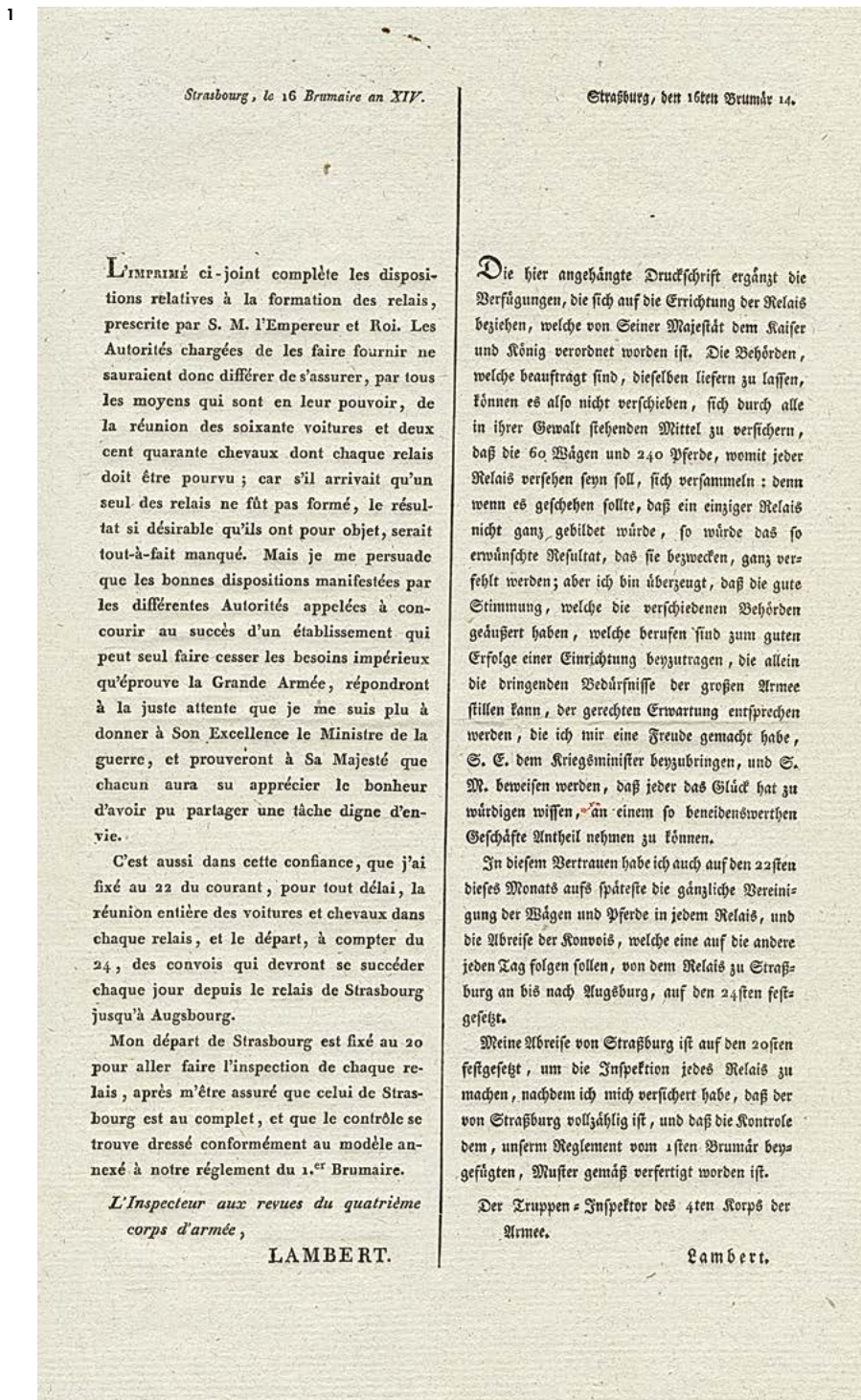
Woche u. a. elf Stunden römisches Recht, sieben Stunden Staatsrecht sowie jeweils zwei Stunden Statistik, württembergische Geschichte und Französisch vor. Der künstlerische Studien- gang hatte z. B. taktische Zeichnungen auf dem Stundenplan; der forstwissenschaftliche Studiengang erhielt unter anderem Unterricht in Botanik. Auch Prüfungen wurden akribisch geplant, was intensive Vorbereitungen erfor- derte. Mit militärischer Disziplin strukturierte die Bildungsinstitution nicht nur den Alltag ihrer Schüler. So gab es neben der sechstägigen Schulwoche am Sonntag einen Gottesdienst, der zu besuchen war.

Des Weiteren gab es ein ausgeprägtes Leis- tungsdenken: Herzog Carl Eugen verlieh aus- gewählten Studenten für herausragende Leis- tungen Urkunden und Preismedaillen. All das trug maßgeblich dazu bei, dass die Schüler- schaft zu Höchstleistungen angespornt wurde. Die Hohe Karlsschule war eine Bildungseinrich- tung, die ihren Erziehungsauftrag sehr ernst nahm und schlussendlich Führungskräfte formte. Als Kadenschmiede brachte sie viele Politiker, Offiziere und Künstler hervor, deren Wirken die Zeit des Bestehens der Hohen Karlsschule über- dauerte. Die Schul- und Studienzeit zahlreicher Württemberger am Ende des 18. Jahrhunderts war somit wesentlich von einer militärischen Strukturi- erung des Alltags geprägt. * Thomas Weidle

3



Die Revolution des Kalenders Oder der Kalender der Revolution



1 Reglement des Truppeninspektors des 4. Armeekorps Lambert über eine Relais-Einrichtung, 13./16. Brumaire 14 (4./7. November 1805), gedruckt, deutsch und französisch.

Vorlage: LABW, HStAS A 419 Bü 343

2 Taschenuhr mit der Uhrzeit nach dem Dezimalsystem. Auf der Rückseite der Taschenuhr befindet sich ein Zifferblatt, auf der die Zeit nach dem Dezimalsystem angebracht ist, während die Vorderseite eine Uhr mit einer Stunde zu 60 Minuten zeigt. Die Taschenuhr ist ein gutes Beispiel für die Parallelität der Zeitrechnung des Revolutionskalenders und des Gregorianischen Kalenders.

Vorlage: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, WLM 1968-130

3 Der Staatsstreich Napoleons Bonapartes am 18. Brumaire VIII (9. November 1799) auf einem Gemälde von François Bouchot, 1840.

Vorlage: Musée du château de Versailles



2



3

Jeder hat im Geschichtsunterricht schon vom 18. Brumaire des Jahres VIII (9. November 1799) gehört. An diesem Tag stürzte Napoleon in Frankreich mithilfe des Militärs die Regierung des Direktoriums und errichtete eine Militärdiktatur mit ihm als erstem Konsul. Erst 1804 krönte er sich zum Kaiser der Franzosen.

Nur wenige wissen, was es mit dieser eigentümlichen Datierung auf sich hat. Im Zuge der Französischen Revolution wurde in Frankreich am 22. September 1792 die Monarchie abgeschafft und die Republik eingeführt. Dieser

Stichtag wurde rückwirkend am 24. November 1793 als erster Tag des neuen Revolutionskalenders bestimmt. Der Revolutionskalender stand anstelle des bisher gebräuchlichen und christlich geprägten Gregorianischen Kalenders und bildete den Beginn einer neuen Zeit und einer neuen Zeitrechnung.

Basierend auf den Ideen der Aufklärung und im Sinne eines strengen Rationalismus sollten alle Bereiche des Lebens nach den Regeln der Ratio, also der Vernunft, durchdrungen und eingeteilt werden. An die Stelle des christlichen Glaubens und Gottesbildes trat ein *Kult der Vernunft*. Die Kirchengebäude wurden enteignet und zu Tempeln der Vernunft umgewidmet, christliche Feiertage abgeschafft.

Als Zeichen eines neuen Zeitalters wurde neben den Maßen und Gewichten auch die Zeitrechnung geändert und am Dezimalsystem, das als besonders rational galt, ausgerichtet. Anstatt einer Sieben-Tage-Woche gab es die Dekade mit zehn Tagen. Drei Dekaden bildeten einen Monat und zwölf Monate ein Kalenderjahr. Um auf die Anzahl von 365 Tagen bzw. 366 Tagen für ein Schaltjahr zu kommen, gab es zusätzlich fünf bzw. sechs Ergänzungstage pro Jahr.

Mit der Einführung der Dekaden anstelle der bisherigen Wocheneinteilung hatte man weniger Ruhetage – eben nur alle zehn und nicht wie bisher alle sieben Tage. Die Abschaffung der christlichen Feiertage reduzierte noch zusätzlich die Zahl der freien Tage, was die Akzeptanz des Kalenders bei der Bevölkerung erschwerte. Zudem waren Teile der Bevölkerung Frankreichs nach wie vor christlich geprägt und lehnten daher den Kult der Vernunft und den Revolutionskalender ab.

Die Monate wichen von den Monaten des Gregorianischen Kalenders ab. So reichte der Brumaire vom 22. Oktober bis zum 20. November. Auch erhielten alle Monate neue Namen, die sich auf das Wetter in der jeweiligen Jahreszeit bezogen. So war der Brumaire der *Nebelmonat*.

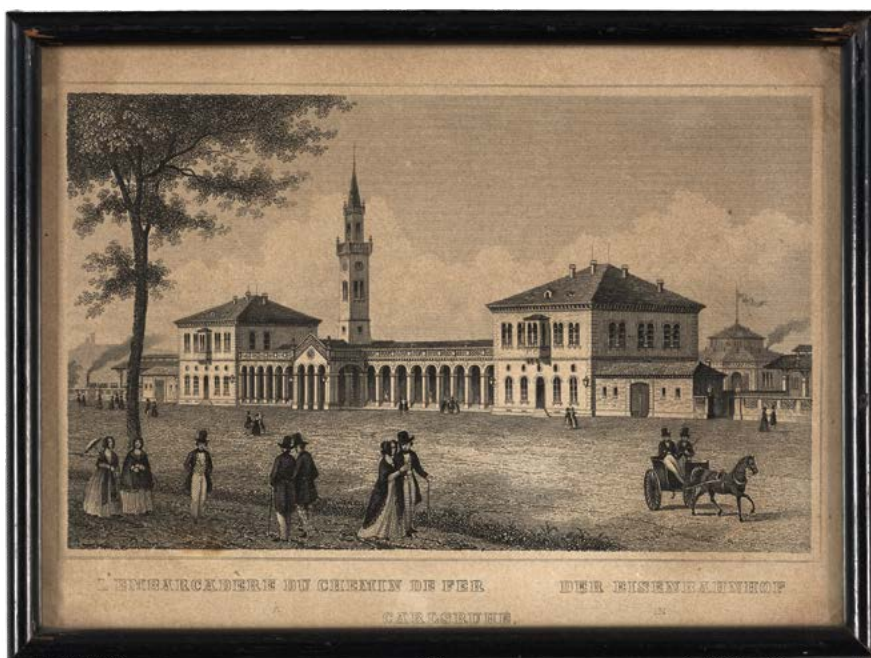
Als Folge der Eroberungen des französischen Revolutionsheeres in Europa galt der Revolutionskalender außer in Frankreich auch in den eroberten Ländern, etwa in den linksrheinischen Gebieten in Deutschland, in der Batavischen Republik (den Niederlanden), in der Helvetischen Republik (der Schweiz), und in den Tochterrepubliken Frankreichs in Italien. In diesen Ländern wurde der Revolutionskalender von den Behörden benutzt, während auch hier die Bevölkerung im Alltag am Gregorianischen Kalender festhielt oder beide Kalender parallel verwandte.

Zum 31. Dezember 1805 wurde der Revolutionskalender auf Geheiß Napoleons abgeschafft und der Gregorianische Kalender wieder eingesetzt. ✱ **Eberhard Merk**

Der reisende Mensch und seine Zeit

Die Anfänge der einheitlichen Zeitmessung in Baden

1



1 Der alte Karlsruher Bahnhof ca. 1850/60 mit dem charakteristischen schlanken Uhrturm

Vorlage: LABW, GLAK S
Thomas Kellner Nr. 35

2 Winterfahrplan 1844/45 auf der Strecke Mannheim-Offenburg.

Vorlage: LABW, GLAK P
Nr. 1410

Am 12. September 1840 startete der Betrieb auf Badens erster Eisenbahnstrecke zwischen Mannheim und Heidelberg. Für die Fahrt auf der 18,9 Kilometer langen Strecke ohne besondere, geländebedingte Herausforderungen quer durch die Oberrheinebene benötigte man etwa 35 bis 40 Minuten. Ausgehend von Mannheim-Friedrichsfeld, genau in der Mitte zwischen den beiden Städten gelegen, wurde der Streckenausbau der badischen Hauptbahn

längs des Oberrheins mit aus heutiger Sicht geradezu atemberaubender Geschwindigkeit und Konsequenz Richtung Süden vorangetrieben. Schon 1845 war Freiburg erreicht. Je dichter das von der Hauptbahn über den Schwarzwald und den Rhein abzweigende Netz wurde und je mehr Züge fuhren, desto dringender wurde es, die Zeitmessung zu normieren, denn sonst konnten keine Fahrpläne eingehalten werden. Vorläufer von Fahrplänen mit festgelegten Abfahrtszeiten gab es für den Personenfernverkehr zwar schon vor Beginn des Eisenbahnzeitalters in Gestalt von Postkutschen mit festen Kursen, aber erst durch die Eisenbahn und die steigende Verkehrsdichte auf festgelegten Schienenwegen wurde Pünktlichkeit zu einem Muss für den reibungslosen Ablauf. Wie aber schafft man es, dass alle Bahnhofsuhrn zumindest einigermaßen die gleiche Zeit anzeigen und dass das reisende Zugpersonal mit einheitlich gestellten Uhren ausgestattet ist, wenn es noch keine signalgesteuerten elektronischen Uhren gibt?

Die Direktion der Großherzoglichen Posten und Eisenbahnen setzte durch ihre Verordnung Nr. 7600 vom 19. Juni 1845 fest, dass im gesamten Großherzogtum Baden alle öffentlichen Uhren nach der Turmuhr des Mannheimer Kaufhauses zu richten waren. Die dort angezeigte Uhrzeit sollte durch Kursuhren, die nach der Mannheimer Kaufhausuhr gestellt waren und die das Zugpersonal der von Mannheim ausgehenden Eisenbahnzüge von Station zu Station mitzuführen hatten, an jede Bahnstation übermittelt werden. Die Turmuhren der Bahnstationen mussten nach diesen Kursuhren gestellt werden. Die Mitteilung der richtigen Uhrzeit an die Orte, die noch nicht ans Eisenbahnnetz angeschlossen waren, sollte über die Postkutschen erfolgen, die von den Stationsorten abfuhren. Deren Fahrer sollten ebenfalls eine Uhr mitführen, die sie nach den Bahnhofsuhrn stellen mussten.

Auch wenn es unmöglich ist, dass auf diesem Weg tatsächlich sicherzustellen war, dass allerorten an den Bahnhofsuhrn exakt die gleiche Zeit angezeigt wurde, so macht die Verordnung doch deutlich, wie wichtig das Thema schon in der Pionierzeit des Eisenbahnverkehrs war und wie sehr die durch den Eisenbahnbau gewonnene Mobilität durch neue Zwänge erkaufte war. Der reisende Mensch, sei es als Zugbegleiter oder als Passagier, wurde an ein neues Verhältnis zu seiner Zeit gewöhnt. Im aufkommenden Industriezeitalter trug die Eisenbahn maßgeblich nicht nur zur Vereinheitlichung der Zeitmessung auf internationaler Ebene bei, sondern auch zur Reglementierung des Alltagslebens vor Ort durch die Uhr.

✱ Martin Stingl

A black and white illustration of a steam locomotive pulling a passenger car. The locomotive is on the left, emitting a large plume of smoke from its chimney. It has large wheels and a prominent smokestack. The passenger car is on the right, featuring a patterned side and a roof. The entire scene is set against a plain background.

1. Tägliche Fahrten:

B. Richtung von Offenburg und Kehl nach Mannheim.

Stationen:		III.	V.	VII.	IX.	XII.	XIV.
		Verkehr- und Güterzug	Personenzüge		Verkehr- und Güterzug		Personenzug
		Der Güterzug zu Köln Dienstag	Der Rheinbahn zu Offenbach am Main Montag und Donnerstag	Der Rheinbahn zu Offenbach am Main Dienstag und Freitag	Der Rheinbahn zu Offenbach am Main Mittwoch	Der Rheinbahn zu Offenbach am Main Freitag	
Wannheim	Abgang	5.30	5.30	5.30	5.30	5.30	5.30
Friedrichsfeld	Abgang	—	7.30	10.30	2	5.45	7.45
Heidelberg	Abgang	—	7.37	10.37	2.31	6	—
St. Ilgen	Abgang	—	7.44	11	2.40	6.05	9.11
Wiesloch	Abgang	—	7.50	11.15	2.45	6.10	—
Langenbrunn	Abgang	—	8	11.20	3.01	—	—
Bruchsal	Abgang	—	8.05	11.30	3.05	7.15	—
Heidelberg	Abgang	—	8.10	11.35	3.10	7.20	—
Wannheim	Abgang	—	8.15	11.40	3.15	7.25	—
Wiesloch	Abgang	—	8.20	11.45	3.20	7.30	—
Langenbrunn	Abgang	—	8.25	11.50	3.25	7.35	—
Bruchsal	Abgang	—	8.30	11.55	3.30	7.40	—
Heidelberg	Abgang	—	8.35	12.00	3.35	7.45	—
Wannheim	Abgang	—	8.40	12.05	3.40	7.50	—
Wiesloch	Abgang	—	8.45	12.10	3.45	7.55	—
Langenbrunn	Abgang	—	8.50	12.15	3.50	8.00	—
Bruchsal	Abgang	—	8.55	12.20	3.55	8.05	—
Heidelberg	Abgang	—	9.00	12.25	4.00	8.10	—
St. Ilgen	Abgang	—	9.05	12.30	4.05	8.15	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	9.10	12.35	4.10	8.20	—
Wannheim	Abgang	—	9.15	12.40	4.15	8.25	—
Wiesloch	Abgang	—	9.20	12.45	4.20	8.30	—
Langenbrunn	Abgang	—	9.25	12.50	4.25	8.35	—
Bruchsal	Abgang	—	9.30	12.55	4.30	8.40	—
Heidelberg	Abgang	—	9.35	13.00	4.35	8.45	—
St. Ilgen	Abgang	—	9.40	13.05	4.40	8.50	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	9.45	13.10	4.45	8.55	—
Wannheim	Abgang	—	9.50	13.15	4.50	9.00	—
Wiesloch	Abgang	—	9.55	13.20	4.55	9.05	—
Langenbrunn	Abgang	—	10.00	13.25	5.00	9.10	—
Bruchsal	Abgang	—	10.05	13.30	5.05	9.15	—
Heidelberg	Abgang	—	10.10	13.35	5.10	9.20	—
St. Ilgen	Abgang	—	10.15	13.40	5.15	9.25	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	10.20	13.45	5.20	9.30	—
Wannheim	Abgang	—	10.25	13.50	5.25	9.35	—
Wiesloch	Abgang	—	10.30	13.55	5.30	9.40	—
Langenbrunn	Abgang	—	10.35	14.00	5.35	9.45	—
Bruchsal	Abgang	—	10.40	14.05	5.40	9.50	—
Heidelberg	Abgang	—	10.45	14.10	5.45	9.55	—
St. Ilgen	Abgang	—	10.50	14.15	5.50	10.00	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	10.55	14.20	5.55	10.05	—
Wannheim	Abgang	—	11.00	14.25	6.00	10.10	—
Wiesloch	Abgang	—	11.05	14.30	6.05	10.15	—
Langenbrunn	Abgang	—	11.10	14.35	6.10	10.20	—
Bruchsal	Abgang	—	11.15	14.40	6.15	10.25	—
Heidelberg	Abgang	—	11.20	14.45	6.20	10.30	—
St. Ilgen	Abgang	—	11.25	14.50	6.25	10.35	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	11.30	14.55	6.30	10.40	—
Wannheim	Abgang	—	11.35	15.00	6.35	10.45	—
Wiesloch	Abgang	—	11.40	15.05	6.40	10.50	—
Langenbrunn	Abgang	—	11.45	15.10	6.45	10.55	—
Bruchsal	Abgang	—	11.50	15.15	6.50	11.00	—
Heidelberg	Abgang	—	11.55	15.20	6.55	11.05	—
St. Ilgen	Abgang	—	12.00	15.25	7.00	11.10	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	12.05	15.30	7.05	11.15	—
Wannheim	Abgang	—	12.10	15.35	7.10	11.20	—
Wiesloch	Abgang	—	12.15	15.40	7.15	11.25	—
Langenbrunn	Abgang	—	12.20	15.45	7.20	11.30	—
Bruchsal	Abgang	—	12.25	15.50	7.25	11.35	—
Heidelberg	Abgang	—	12.30	15.55	7.30	11.40	—
St. Ilgen	Abgang	—	12.35	16.00	7.35	11.45	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	12.40	16.05	7.40	11.50	—
Wannheim	Abgang	—	12.45	16.10	7.45	11.55	—
Wiesloch	Abgang	—	12.50	16.15	7.50	12.00	—
Langenbrunn	Abgang	—	12.55	16.20	7.55	12.05	—
Bruchsal	Abgang	—	13.00	16.25	8.00	12.10	—
Heidelberg	Abgang	—	13.05	16.30	8.05	12.15	—
St. Ilgen	Abgang	—	13.10	16.35	8.10	12.20	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	13.15	16.40	8.15	12.25	—
Wannheim	Abgang	—	13.20	16.45	8.20	12.30	—
Wiesloch	Abgang	—	13.25	16.50	8.25	12.35	—
Langenbrunn	Abgang	—	13.30	16.55	8.30	12.40	—
Bruchsal	Abgang	—	13.35	17.00	8.35	12.45	—
Heidelberg	Abgang	—	13.40	17.05	8.40	12.50	—
St. Ilgen	Abgang	—	13.45	17.10	8.45	12.55	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	13.50	17.15	8.50	13.00	—
Wannheim	Abgang	—	13.55	17.20	8.55	13.05	—
Wiesloch	Abgang	—	14.00	17.25	9.00	13.10	—
Langenbrunn	Abgang	—	14.05	17.30	9.05	13.15	—
Bruchsal	Abgang	—	14.10	17.35	9.10	13.20	—
Heidelberg	Abgang	—	14.15	17.40	9.15	13.25	—
St. Ilgen	Abgang	—	14.20	17.45	9.20	13.30	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	14.25	17.50	9.25	13.35	—
Wannheim	Abgang	—	14.30	17.55	9.30	13.40	—
Wiesloch	Abgang	—	14.35	18.00	9.35	13.45	—
Langenbrunn	Abgang	—	14.40	18.05	9.40	13.50	—
Bruchsal	Abgang	—	14.45	18.10	9.45	13.55	—
Heidelberg	Abgang	—	14.50	18.15	9.50	14.00	—
St. Ilgen	Abgang	—	14.55	18.20	9.55	14.05	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	15.00	18.25	10.00	14.10	—
Wannheim	Abgang	—	15.05	18.30	10.05	14.15	—
Wiesloch	Abgang	—	15.10	18.35	10.10	14.20	—
Langenbrunn	Abgang	—	15.15	18.40	10.15	14.25	—
Bruchsal	Abgang	—	15.20	18.45	10.20	14.30	—
Heidelberg	Abgang	—	15.25	18.50	10.25	14.35	—
St. Ilgen	Abgang	—	15.30	18.55	10.30	14.40	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	15.35	19.00	10.35	14.45	—
Wannheim	Abgang	—	15.40	19.05	10.40	14.50	—
Wiesloch	Abgang	—	15.45	19.10	10.45	14.55	—
Langenbrunn	Abgang	—	15.50	19.15	10.50	15.00	—
Bruchsal	Abgang	—	15.55	19.20	10.55	15.05	—
Heidelberg	Abgang	—	16.00	19.25	11.00	15.10	—
St. Ilgen	Abgang	—	16.05	19.30	11.05	15.15	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	16.10	19.35	11.10	15.20	—
Wannheim	Abgang	—	16.15	19.40	11.15	15.25	—
Wiesloch	Abgang	—	16.20	19.45	11.20	15.30	—
Langenbrunn	Abgang	—	16.25	19.50	11.25	15.35	—
Bruchsal	Abgang	—	16.30	19.55	11.30	15.40	—
Heidelberg	Abgang	—	16.35	20.00	11.35	15.45	—
St. Ilgen	Abgang	—	16.40	20.05	11.40	15.50	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	16.45	20.10	11.45	15.55	—
Wannheim	Abgang	—	16.50	20.15	11.50	16.00	—
Wiesloch	Abgang	—	16.55	20.20	11.55	16.05	—
Langenbrunn	Abgang	—	17.00	20.25	12.00	16.10	—
Bruchsal	Abgang	—	17.05	20.30	12.05	16.15	—
Heidelberg	Abgang	—	17.10	20.35	12.10	16.20	—
St. Ilgen	Abgang	—	17.15	20.40	12.15	16.25	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	17.20	20.45	12.20	16.30	—
Wannheim	Abgang	—	17.25	20.50	12.25	16.35	—
Wiesloch	Abgang	—	17.30	20.55	12.30	16.40	—
Langenbrunn	Abgang	—	17.35	21.00	12.35	16.45	—
Bruchsal	Abgang	—	17.40	21.05	12.40	16.50	—
Heidelberg	Abgang	—	17.45	21.10	12.45	16.55	—
St. Ilgen	Abgang	—	17.50	21.15	12.50	17.00	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	17.55	21.20	12.55	17.05	—
Wannheim	Abgang	—	18.00	21.25	13.00	17.10	—
Wiesloch	Abgang	—	18.05	21.30	13.05	17.15	—
Langenbrunn	Abgang	—	18.10	21.35	13.10	17.20	—
Bruchsal	Abgang	—	18.15	21.40	13.15	17.25	—
Heidelberg	Abgang	—	18.20	21.45	13.20	17.30	—
St. Ilgen	Abgang	—	18.25	21.50	13.25	17.35	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	18.30	21.55	13.30	17.40	—
Wannheim	Abgang	—	18.35	22.00	13.35	17.45	—
Wiesloch	Abgang	—	18.40	22.05	13.40	17.50	—
Langenbrunn	Abgang	—	18.45	22.10	13.45	17.55	—
Bruchsal	Abgang	—	18.50	22.15	13.50	18.00	—
Heidelberg	Abgang	—	18.55	22.20	13.55	18.05	—
St. Ilgen	Abgang	—	19.00	22.25	14.00	18.10	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	19.05	22.30	14.05	18.15	—
Wannheim	Abgang	—	19.10	22.35	14.10	18.20	—
Wiesloch	Abgang	—	19.15	22.40	14.15	18.25	—
Langenbrunn	Abgang	—	19.20	22.45	14.20	18.30	—
Bruchsal	Abgang	—	19.25	22.50	14.25	18.35	—
Heidelberg	Abgang	—	19.30	22.55	14.30	18.40	—
St. Ilgen	Abgang	—	19.35	23.00	14.35	18.45	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	19.40	23.05	14.40	18.50	—
Wannheim	Abgang	—	19.45	23.10	14.45	18.55	—
Wiesloch	Abgang	—	19.50	23.15	14.50	19.00	—
Langenbrunn	Abgang	—	19.55	23.20	14.55	19.05	—
Bruchsal	Abgang	—	20.00	23.25	15.00	19.10	—
Heidelberg	Abgang	—	20.05	23.30	15.05	19.15	—
St. Ilgen	Abgang	—	20.10	23.35	15.10	19.20	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	20.15	23.40	15.15	19.25	—
Wannheim	Abgang	—	20.20	23.45	15.20	19.30	—
Wiesloch	Abgang	—	20.25	23.50	15.25	19.35	—
Langenbrunn	Abgang	—	20.30	23.55	15.30	19.40	—
Bruchsal	Abgang	—	20.35	24.00	15.35	19.45	—
Heidelberg	Abgang	—	20.40	24.05	15.40	19.50	—
St. Ilgen	Abgang	—	20.45	24.10	15.45	19.55	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	20.50	24.15	15.50	20.00	—
Wannheim	Abgang	—	20.55	24.20	15.55	20.05	—
Wiesloch	Abgang	—	21.00	24.25	16.00	20.10	—
Langenbrunn	Abgang	—	21.05	24.30	16.05	20.15	—
Bruchsal	Abgang	—	21.10	24.35	16.10	20.20	—
Heidelberg	Abgang	—	21.15	24.40	16.15	20.25	—
St. Ilgen	Abgang	—	21.20	24.45	16.20	20.30	—
Friedrichsfeld	Abgang	—	21.25	24.50	16.25	20.35	—
Wannheim	Abgang	—	21.30	24.55	16.30	20.40	—
Wiesloch	Abgang	—	21.35	25.00	16.35	20.45	—
Langenbrunn	Abgang	—	21.40	25.05	16.40	20.50	—
Bruchsal	Abgang	—	21.45	25.10	16.45	20.55	—
Heidelberg	Abgang	—	21.50	25.15	16.50	21.00	—
St. Ilgen	Abgang	—	21.55	25.20	16.55	21.05	—
Friedrichsfeld	Ab						

*) Die bei beiden Christenfragen Christenwahl am Sonntag ist der Abgang von 8^{1/2} Uhr auf 10 Uhr angesetzt. — In Reichardtshausen mit nur zwei Anwesenden, wenn der Abgang von 8^{1/2} Uhr auf 10 Uhr angesetzt ist.

D. Richtung von Offenburg und Appenweier nach Kehl.

Stationen:										Stationen:									
IV.	III.	VIII.	V.	IX.	VII.	XI.	XIII.	IX.		IV.	VI.	III.	VIII.	V.	IX.	VII.	XI.	IX.	
Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde		Personen von Sonnen- stunde			
von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde	von Sonnen- stunde		
IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	
Kehl (Straßburg) Rheingau	6 ¹⁰	6 ¹⁰	11	11 ¹⁵	2	3 ¹⁰	5	6 ¹⁰	—	Offenburg Rheingau	6 ¹⁰	8	—	11 ¹⁵	—	—	—	—	
Kortz Rheingau	6 ¹⁰	6 ¹⁰	11	11 ¹⁵	2	3 ¹⁰	5	6 ¹⁰	—	Oppenweiler Rheingau	6 ¹⁰	8 ¹⁰	9 ¹⁰	11 ¹⁵	—	—	—	—	
Mühlbach Rheingau	7 ¹⁰	7 ¹⁰	11	11 ¹⁵	2 ¹⁰	3 ¹⁰	5 ¹⁰	6 ¹⁰	—	Kortz Rheingau	—	8 ¹⁰	9 ¹⁰	11 ¹⁵	—	—	—	—	
Oppenweiler Rheingau	—	9 ¹⁰	—	12 ¹⁰	—	3 ¹⁰	—	7 ¹⁰	8 ¹⁰	Kehl (Straßburg) Rheingau	—	8 ¹⁰	9 ¹⁰	—	12 ¹⁰	3 ¹⁰	5 ¹⁰	6 ¹⁰	
Offenburg Rheingau	—	9 ¹⁰	—	12 ¹⁰	—	3 ¹⁰	—	7 ¹⁰	8 ¹⁰		—	8 ¹⁰	9 ¹⁰	11 ¹⁵	12 ¹⁰	3 ¹⁰	4 ¹⁰	5 ¹⁰	

Der Carlstrube nach Otlingen um 2¹⁰ Uhr Nachmittags.

Der **Darleh** nach **Gattungs** | am 4. Uhr **Abend**
am 7. Uhr **Abend**

Den **Ortlingen** nach **Carlsruhe** um 3 Uhr Nachmittags

Ben Edelrube und Durloch } um 3^{te} Uhr Nachmittags
um 6^{te} Uhr Abends.

Da die oben angegebenen Wagnisse nur auf den Ausgangspunkten der Kurse genau zutreffen, auf den Intervallpunkten aber nur als annähernd betrachtet werden können, so haben sich die Kalkülen mindestens 10 Minuten vor der angegebenen Zeit auf den Börsen einzustellen, wenn Nichts zur Sicherheit auf Heimbeobachtung fallen sollte.

An vorstehende Eisenbahnfahrten schließen sich an, und zwar:

a. In Mannheim:

1. Im Tre. I. Der Sitzwagen nach Sedan mit Zweibrücken, 7 Uhr Abends.
2. Im Tre. XII. Der Sitzwagen von Sedan mit Zweibrücken, 5 Uhr Abends.

b. In Selbstlern:

- | D. Am Aelterberg: | |
|-------------------------|---|
| 1. Am Str. I. u. V. | Die in der Gasse vom Aelterberg zum Dornbach und vom Aelterberg zum Aelterberg. |
| 2. Am Str. IV. u. VII. | Die Gasse vom Aelterberg zum Dornbach, am nach Strittenberg am Aelterberg. 2. Am Aelterberg. |
| 3. Am Str. VIII. u. IX. | Die Gasse vom Aelterberg zum Dornbach, am nach Strittenberg am Aelterberg. 10. Am Aelterberg. |
| 4. Am Str. X. | Die Gasse vom Aelterberg zum Dornbach, am nach Strittenberg am Aelterberg. 3. Am Aelterberg. |
| 5. Am Str. XI. | Die Gasse vom Aelterberg zum Dornbach, am nach Strittenberg am Aelterberg. 5. Am Aelterberg. |
| 6. Am Str. XII. u. XIV. | Die Gasse vom Aelterberg zum Dornbach, am nach Strittenberg am Aelterberg. 9. Am Aelterberg. |

c. Der Carlsruhe

- | | |
|--------------------------|---|
| 1. Zu Nos. II. u. III. | Der Einsager von Stettin, 5 ^{te} u. 6 ^{te} . |
| 2. Zu Nos. VII. u. VIII. | Der Einsager nach Stettin, 2. u. 3. Regiments, und
Der Einsager nach Insulvordenburg, 12 ^{te} u. 13 ^{te} u. 14 ^{te} . |

Stuttgart nach Stuttgart

- d. In Appenweier:

Stimmen aus dem Reich:

- c. In Offenburg:
- | | |
|----------------------|---|
| 1. Ha. Br. IV u. VI. | Der 1. Bürger von Geriburg und Basel, früh 5 ^h , Ab. |
| 2. Ha. Br. X. | Der Schlichter von Basel und Geriburg, 12 ^h Ab. König
von Schaffhausen, Stodach und Geriburg, 11 ^h Ab. |

c. In Offenburger

4. Na lit. IX. u. XIII. Der H. Schwager nach Basel und Freiburg, 10 Hr. Zucht.

L. K. CHANDRASEKHAR
 1951

- [illegible]

Bei den Auspostämtern **Mannheim, Heidelberg, Carlsruhe, Offenburg** und **Neckar** werden auf die I. und II. Bogenreihe **directe Fahrбилlets nach Baden** ausgegeben, deren Inhaber von Dies ab in gut eingerichteten Locals beherbergt werden.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden ist die Einrichtung getroffen, daß bei der Großherzoglichen Expedition fahrender Posten in Straßburg Fahrбилет für die Großherzogliche Eisenbahn auszugeben und die Reiseeffecten eingeschrieben werden.

Karlruhe den 10. October 1844.

Direction der Grossherzoglichen Posten und Eisenbahnen.

Von Eisenbahnern und Kuckucksuhren

Wie die Schwarzwälder Kuckucksuhr zu ihrem heutigen Aussehen kam

1

- 1 Romantisierende Darstellung eines Uhrenhändlers in der Gegend von Triberg, Lithographie [1843].

Vorlage: LABW, GLAK J-L T 1

- 2 Entwurf eines Bahnwärterhäuschens 3. Klasse, Lithographie, veröffentlicht in: Die badische Eisenbahn Sammlung von Constructionen [...] 1844.

Vorlage: LABW, GLAK G Technische Pläne II EB 3 Nr. 8 S. 21

- 3 Entwurf von Friedrich Eisenlohr für eine Bahnhäusleuhr, Lithographie [1861], veröffentlicht in: Friedrich Eisenlohr, »Ornamentik in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände der Bau-gewerke«, Karlsruhe [1867].

Vorlage: WLB A22g/324

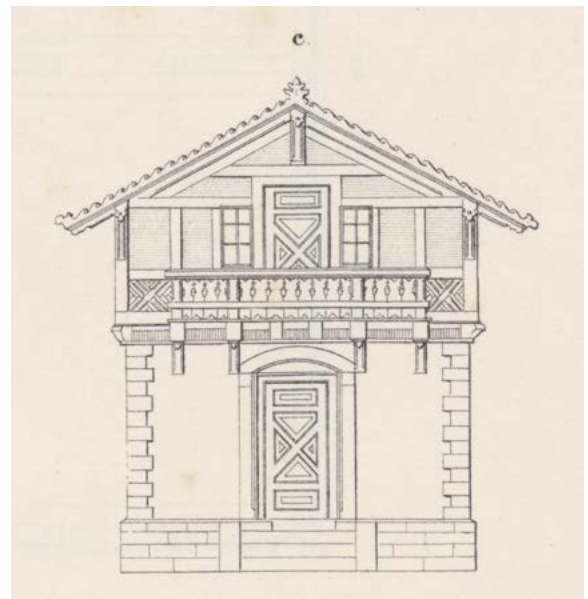


Im Schwarzwald entwickelte sich im 18. Jahrhundert die Holzuhrmacherei als hausgewerbliche Einnahmequelle, die neben der bäuerlichen Landwirtschaft betrieben wurde und auch im Winter möglich war. Die Schwarzwalduhren hatten in der Regel bemalte Holz- oder Lackschilder und oft keine *richtigen* Uhrenkästen. Auch Uhren mit rufendem Kuckuck zur Stundenangabe wurden bereits gefertigt. Händler kauften den Uhrmachern die Uhren ab und vertrieben die eher einfachen, preiswerten Uhren in anderen Ländern innerhalb und außerhalb Deutschlands.

Manche Uhrmacher wanderten auch nach England, Frankreich, Russland oder den USA aus.

Ab etwa 1840 stagnierte der Uhrenabsatz unter anderem wegen fehlender Weiterentwicklungen, mangelnder Qualität und verändertem Kundengeschmack. Zur Förderung des Uhrengewerbes wurde am 28. März 1850 in Furtwangen eine staatliche Uhrmacherschule eröffnet. Sie hatte unter anderem die Aufgabe zusammen mit sachverständigen Meistern des Schwarzwaldes für die Konstruktion von Uhren Richtlinien aufzustellen. Diese sollten über

2



3



die kostenlose Ausbildung der Lehrlinge zu einer Vereinheitlichung bestimmter Uhrentypen führen, die Arbeitsteilung erleichtern und die Uhrenqualität verbessern. Erster provisorischer Direktor der Uhrmacherschule bis Mai 1857 war der Ingenieur Robert Gerwig (1820–1885), der bereits seit 1841 für die Wasser- und Straßenausbauverwaltung in Karlsruhe arbeitete – eine Tätigkeit, die er weiterhin beibehielt. Bekannt wurde er später vor allem durch seine wegweisenden technischen Entwürfe für die Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Singen, die Höllentalbahn und die Gotthardbahn in der Schweiz.

Auf Gerwigs Initiative hin erging im September 1850 ein Aufruf an die vaterländischen Künstler und Kunstfreunde. [...] Mit der Uhrmacherei in Verbindung [...] ist die Gehäusmacherei – die Arbeiten für die äußere Ausstattung der Uhren. Zu diesem sehr wichtigen Zweige der Uhrenindustrie herrscht leider zur Zeit wenig Geschmack; das zu bebauende Feld ist ein so ausgedehntes [...], daß es wohl gerechtfertigt ist, alle vaterländischen Kräfte anzuregen, [...] durch Mitteilung von Entwürfen [...] beizutragen. Einen Entwurf, der sich als prägend für die Zukunft erweisen sollte, steuerte der Architekt Friedrich Eisenlohr (1805–1854) bei, dem, wie Gerwig, schon während der Ausbildung, vorzügliche Leistungen bescheinigt wurden. Seit 1839 war er mit den Hochbauten der badischen Eisenbahn befasst. Eisenlohr entwarf beispielsweise Pläne für die Bahnhöfe in Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe und verschiedene Klassen von Bahnwärterhäuschen. Sein Entwurf für ein Uhrgehäuse (noch ohne Kuckuck) orientiert sich daran. Die *Bahnhäusleuhr* setzte sich mit verschiedenem hölzernem Schnitzwerk und mechanischem Kuckuck mit Kuckucksruf zur Zeitansage schließlich durch. Sie verdrängte bis zu einem gewissen Grad die Schwarzwälder Lackschilduhren. Bis heute gilt eine solche Kuckucksuhr als die *Schwarzwalduhr* überhaupt und ist ein beliebtes Souvenir bei Touristen. ✱ **Gabriele Wüst**

»Freizeitgewährung für die berufstätige Frau«

Ein Tag im Monat für den Haushalt

1

Der Landrat
- Abtlg. Ia/55 -

Lörrach, den 23. Juni 1942

Freizeitgewährung für die
berufstätige Frau.

Es wird Ihnen in jederzeit widerruflicher Weise erlaubt, an den Wochenmarktstagen Donnerstag und Samstag den Wochenmarkt zu besuchen, falls ein Bedürfnis hierzu besteht, Wochenmarktsartikel zu kaufen, und an diesen Tagen den Dienst beim Landratsamt erst um 7 1/2 Uhr anzutreten. Weiter wird Ihnen erlaubt, am Dienstag und Freitag den Dienst bereits um 18 Uhr zu verlassen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, andere als Wochenmarktsware in den Läden zu kaufen.

Mißbrauch hätte sofortigen Widerruf zur Folge.

gez. P e t e r

1 Der Landrat von Lörrach erlaubt den in seinem Amt tätigen Frauen, den Dienst später anzutreten bzw. früher zu verlassen, um Einkäufe zu tätigen.
Vorlage: LABW StAF B 719/1 Nr. 4257

2 »Schalten und Walten« mussten die Hausfrauen in Baden-Württemberg nach 1952 ohne den Hausarbeitstag.
Aufnahme: Marlis Decker
Vorlage: LABW StAF W 140 Nr. 01854



2

Es wird Ihnen in jederzeit widerruflicher Weise erlaubt, an den Wochenmarktstagen Donnerstag und Samstag den Wochenmarkt zu besuchen, falls ein Bedürfnis hierzu besteht, Wochenmarktsartikel zu kaufen, und an diesen Tagen den Dienst beim Landratsamt erst um 7 1/2 Uhr anzutreten. Weiter wird Ihnen erlaubt, am Dienstag und Freitag den Dienst bereits um 18 Uhr zu verlassen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, andere als Wochenmarktsware in den Läden zu kaufen. Diese Mitteilung richtete der Landrat des Landkreises Lörrach im Sommer 1942 an die in seinem Amt tätigen Frauen, mit denen er die darin enthaltene Anpassung der Arbeitszeiten zuvor abgesprochen hatte.

Da Frauen trotz Berufstätigkeit in der Regel für den Haushalt zuständig waren, sollten sie die Möglichkeit erhalten, den entsprechenden Tätigkeiten nachzukommen. Umso mehr, da durch den Kriegseinsatz vieler Männer die Zahl der berufstätigen Frauen angestiegen war. Neben angepassten Arbeitszeiten, wie in Lörrach für den Marktbesuch, wurde 1943 mit der Freizeitordnung der sogenannte Hausarbeitstag eingeführt. Arbeitgeber mussten Frauen mit eigenem Hausstand, die Vollzeit arbeiteten, auf Antrag mindestens einen ganzen freien Arbeitstag pro Monat gewähren. Ebenso sollte Frauen einmal pro Woche ein halber freier Tag gewährt werden, sofern sie nicht durch Schichtarbeit sowieso einen Vor- oder Nachmittag frei hatten. Dies galt auch für alleinlebende Frauen, nicht aber für diejenigen, die

zwar die Kosten des Haushalts bestreiten, die Besorgung des Haushalts aber anderen, z. B. der Mutter, Schwester oder einer Hausgehilfin, übertragen oder überlassen könnten.

Aus den Akten des Landratsamts Lörrach geht hervor, dass der dortige Landrat die Anträge seiner Mitarbeiterinnen auf den freien Tag alle genehmigte. Es wurde lediglich darauf geachtet, dass die Hausarbeitstage der Frauen auf unterschiedliche Tage im Monat fielen.

Die Bestimmungen der Freizeitordnung behielten auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Baden zunächst ihre Gültigkeit. Das 1952 gegründete Land Baden-Württemberg erließ allerdings kein entsprechendes Gesetz, im Gegensatz zu anderen Bundesländern. So war die Inanspruchnahme eines Hausarbeitstags für Frauen in Nordrhein-Westfalen weiterhin möglich, bis das Gesetz 1979 vom Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt wurde. Grund hierfür war die Ungleichbehandlung der Geschlechter, da der Hausarbeitstag immer nur Frauen zustand und Männer mit eigenem Haushalt einen solchen freien Tag nicht erhielten.

Als der Hausarbeitstag 1943 eingeführt wurde, umfasste eine normale Vollzeitstelle in der Regel 48 Wochenstunden, verteilt auf sechs Arbeitstage. Da in den 1970er-Jahren in den meisten Branchen, auch im öffentlichen Dienst, bereits die 40-Stunden-Woche eingeführt worden war, gab es keinen Widerstand gegen die Abschaffung des Hausarbeitstags.

✱ Annette Riek

Der Südwesten und seine Uhren

Landeskunde im Zeichen der Zeit



Eine ausführliche Version
des Beitrags mit zahlreichen
Bildbeispielen finden Sie
auf LEO-BW:

[https://www.leo-bw.de/
web/guest/themen/
wissenswertes/wirtschaft-
und-technik/der-
s%C3%BCdwesten-und-
seine-uhren](https://www.leo-bw.de/web/guest/themen/wissenswertes/wirtschaft-und-technik/der-s%C3%BCdwesten-und-seine-uhren)



Uhren sind ein fester Bestandteil im Erscheinungsbild ländlicher wie städtischer Gemeinden Baden-Württembergs. Lange stellten sie die oft einzige verfügbare Form mechanischer Zeitmessung dar.

Die Geschichte der Zeitmessung ist uralt und brachte eine Vielzahl an Techniken hervor, wie Sonnen- und Wasseruhren oder auch Sand- und Kerzenuhren. Spezielles Interesse entwickelten Klostersgemeinschaften, in denen Stundengebete den Tagesablauf bestimmen. Ab dem 14. Jahrhundert sind zahlreiche mechanische Uhren bzw. deren Beschreibungen nachweisbar. Bis zum Ende des Mittelalters verbreiteten sich Turmuhrn in Mitteleuropa. Höhepunkte der Handwerkskunst bilden die im 16. Jahrhundert geschaffenen astronomischen Uhren, die noch heute an den Rathäusern von Esslingen, Heilbronn, Tübingen und Ulm zu bewundern sind. Für den privaten Gebrauch entstanden repräsentative Statussymbole und Liebhaberstücke. Automatenuhren, deren bewegliche Figuren Kunststücke vollführen, rücken den Uhrencharakter in den Hintergrund.

Zu den *Tüftlern und Erfindern* zählen die Mechanikerpfarrer und -pater Caspar Mohr (1575–1625) und Mathias Rinderle (1748–1824). Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) entwickelte neben seinen berühmtesten Werken – der *Weltmaschine* sowie der Rechenmaschine – feinmechanische Instrumente, die Impulse für die regionale wirtschaftliche Entwicklung gaben.

Nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts eröffneten sich neue Möglichkeiten. 1767 entstand auf badisch-markgräfliche Initiative die Goldschmiede- und Uhrmacherschule Pforzheim. Im südlichen Schwarzwald nahm die Großuhrenproduktion, für die ein internationales Netz an Vertriebswegen zur Verfügung stand, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfangreichere Formen an. Als Folge einer Absatzkrise wurde Mitte des 19. Jahrhunderts die Uhrmacherschule in Furtwangen eingerichtet. Mit der Industrialisierung änderten sich die Verhältnisse grundlegend. Im Einzugsbereich der alteingesessenen Werkstätten traten Fabriken auf den Plan.

Schramberg und Schwenningen entwickelten sich zu Zentren der Uhrenherstellung. In Schramberg begannen Erhard Junghans (1823–1870) und sein Sohn Arthur (1852–1920) damit, in großem Stil die arbeitsteilige Herstellung von Uhren umzusetzen. Zusammen mit der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik waren im frühen 20. Jahrhundert zwei der weltweit bedeutendsten Uhrenhersteller in der Stadt ansässig. In Schwenningen am Neckar hatte das Multitalent Johannes Bürk (1819–1872) – Publizist und Politiker aber auch Tüftler und Erfinder – maßgeblichen Anteil daran, dass der Ort zu einem Zentrum der Uhrenindustrie wurde. Neben industriellen und arbeitsteiligen Fertigungskonzepten kam ihm die Unterstützung der Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart zugute. Seine tragbare Nachwächterkontrolluhr wurde Vorreiter der späteren Spezialisierung auf Zeitkontrollsysteme in Schwenninger Betrieben. In den 1950er Jahren existierten hier über 120 Uhrenfabriken und Zulieferer.

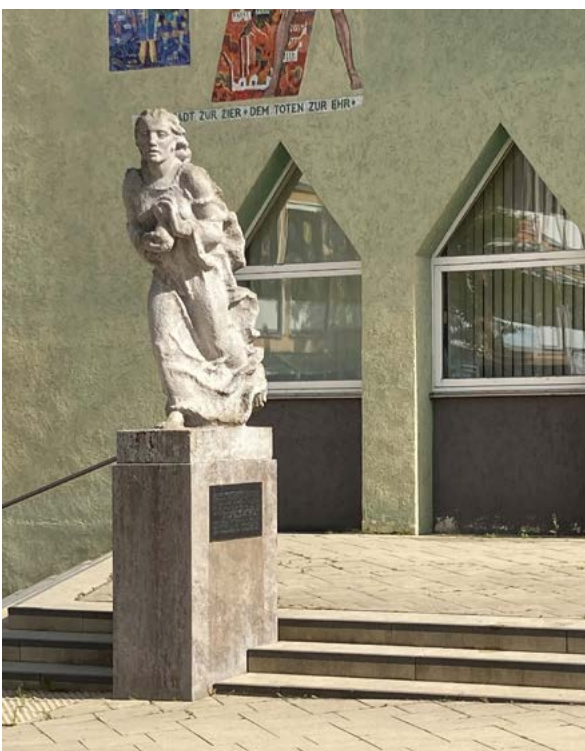
Dass die Zeit nicht stehenblieb, zeigte sich Mitte der 1970er-Jahre. Quarzuhren und Billigkonkurrenz aus Fernost ließen einen auf Mechanik gegründeten Industriezweig innerhalb weniger Jahre fast gänzlich absterben.

✱ Beate Stegmann



2

- 1 Das Alte Rathaus in Esslingen mit der um 1589 eingebauten astronomischen Uhr.
Aufnahme: LEO-BW, Landauf – LandApp, CC0 1.0
- 2 Modell einer klösterlichen Wasseruhr mit akustischer Signalgebung nach vermutlich hochmittelalterlichem Vorbild.
Aufnahme: Thomas Goldschmidt, CC0 1.0
Vorlage: Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inventar-Nr. 2000/1553
- 3 Vor dem Schwenninger Rathaus vergegenwärtigt eine Figur des Bildhauers Jakob Wilhelm Fehrle die dahineilende Zeit. Der Volksmund gab ihr den Namen »Olfewiib« (Elf-Uhr-Weib) in Anlehnung an die arbeitenden Frauen, die früher eine Stunde vor dem Mittagessen nach Hause hasteten um zu kochen.
Aufnahme: Beate Stegmann



3

Der Zahn der Zeit

Zwischen Vergänglichkeit und Erhaltung: Fallbeispiel eines Lagerbuchs

☀ Literaturhinweis

<https://www.leo-bw.de/fr/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/amtsbuecher/urbare/lagerbuecher>



Zum Archival im Online-Katalog:

<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=1-2426534>



Das historische Interesse an Schriftgut gilt in erster Linie dessen Inhalt. Dabei fehlt oft der Bezug zur materiellen Beschaffenheit: Leder, Pergament und Papier sind allgegenwärtig. Das Lagerbuch des ehemaligen Klosters Kirchberg im Landkreis Rottweil aus dem Jahr 1567 hingegen vermittelt auf eindruckliche Weise, dass es aus tierischem Material besteht. Der ungewöhnlich flauschige Felleinband, bei dem die Haare nicht entfernt worden sind, besitzt eine unmittelbar faszinierende Wirkung.

Beim Betrachten dieser Kuriosität kann schnell das Bedürfnis aufkommen, die pelzähnliche Oberfläche zu streicheln. Doch genau diese nicht sachgerechte Handhabung würde den Zerfall und den Substanzverlust stark beschleunigen. Hinzu kommt die natürliche Vergänglichkeit von Archivalien: der Zahn der Zeit. Auch wenn die Restaurierung mittlerweile Wege gefunden hat, organisches Material wie Papier zu entsäuern und damit seine Lebensdauer zu verlängern, sind vor allem Archivalien aus Leder und Pergament unwiderruflich dem sukzessiven Verfall ausgesetzt. So auch die empfindliche Oberflächenstruktur des Felleinbands, der ähnlich wie Leder durch die äußeren Gegebenheiten wie Luft und Temperatur nach und nach zersetzt wird.

Der Felleinband sticht aufgrund seiner materiellen Zusammensetzung als Unikat hervor. Er enthält, wie der Inhalt des Lagerbuchs, vergängliche Informationen über die historische Epoche, in der er entstanden ist. Die Erhaltung des überlieferten Lagerbuchs im

Ganzen – inklusive des besonderen Einbands – hat daher oberste Priorität. Restauratorische Maßnahmen wie das Festigen loser Haare sind beim Felleinband jedoch nicht möglich. Ein Eingriff würde mehr Schaden verursachen als den aktuellen Zustand stabilisieren. Was aber geleistet werden kann, ist die Nutzung der gegenwärtigen Zeit zur Bewahrung möglichst vieler Informationen. Zukünftige Schäden werden am effektivsten durch konservatorische Maßnahmen verhindert, vor allem durch einen passiven Schutz vor Licht, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Schädlingen.

Die Perspektive der Schadensprävention liegt darin, dass die Nachwelt noch lange am Original zehren kann, bevor der Zahn der Zeit die Einzigartigkeit des Archivals unwiderruflich zernagt. Es bleibt abzuwarten, ob neue, technische Fortschritte erreicht werden, die das Restaurieren besonderer Objekte wie die des Felleinbands aus Kirchberg ermöglichen und dadurch der Zerfall weiter entschleunigt werden kann.

Darüber hinaus bietet uns das Zeitalter der Digitalisierung die Möglichkeit, die Authentizität des Felleinbands festzuhalten und der Öffentlichkeit zu präsentieren, ohne die Originalsubstanz zu gefährden. Der Band ist in einem klimatisierten Magazin sicher aufbewahrt und ruht in einer alterungsbeständigen Archivverpackung. Währenddessen können Sie sich Aufnahmen über das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs ansehen.

☀ Eva Ilisch, Alina Ininger



1



2

- 1 Ein äußerst seltener Fund:
Die Verwendung von Fell
als Einband ist ungewöhn-
lich und in dieser Form im
Hauptstaatsarchiv Stutt-
gart einzigartig.

Vorlage: LABW, HStAS H 226
Bd. 53

- 2 Die Nahaufnahme zeigt
deutliche Altersspuren.
Bisher wurde nicht unter-
sucht, von welcher Tierart
das Fell stammt.

Vorlage: LABW, HStAS H 226
Bd. 53



1

Zeitlose Objekte Zur Auffindbarkeit von Archivalien ohne konkrete Zeitangaben

1 Zwei Männer mit Schutzhelm und Schutzbrillen neben einem deutschen Flugzeug mit defektem Propeller und der Aufschrift »12378«, ohne Angaben zu Fotograf und Entstehungszeitpunkt.
Vorlage: LABW, StAS, N 1/85
T 1 Nr. 85

Wer in den Online-Findmitteln von Archiven oder einem Archivportal nach Objekten und Unterlagen aus einer bestimmten Zeit sucht, wird bestimmt schon festgestellt haben, dass oft Treffer verschwinden, sobald man einen Filter für die Zeit auswählt. Dabei enthalten die Erschließungsinformationen

doch eine Vielzahl an Information, die mit Zeit zu tun haben: etwa die Zeit der Entstehung der Archivalien oder den Zeitpunkt der Übernahme durch das Archiv.

Sucht man nun etwa im Archivportal-D nach Abbildungen aus dem Ersten Weltkrieg, indem man den Filter für die Zeit auf die Jahre 1914 bis 1918 einschränkt, wird man nicht auf die hier abgebildete Feldpostkarte stoßen. Da die Feldpostkarte kein genaues Versanddatum hat, wurde auch kein Datum im Objekt erfasst. Man findet das Objekt lediglich über den Bestand, in dem es enthalten ist. Dieser weist zwar nicht dem Titel nach – Feldpostkarten – aber in der Beschreibung auf den Entstehungszeitraum im Ersten Weltkrieg. Wendet man nun einen Filter mit dem Zeitraum 1914 bis 1918 an, verschwindet das Bild aber aus der Ergebnisliste.

Zum Problem wird hier, dass sich allgemeinere Angaben häufig nicht auf der Ebene der Archivalien selbst, sondern auf einer höheren Verzeichnisstufe finden, etwa in den Angaben zum gesamten Bestand. Eine Wiederholung dieser Informationen bei jedem einzelnen Archivalien, wenn hier keine exaktere Angabe – also etwa ein genaues Datum – gemacht werden kann, wäre beim Erschließen redundant. Bei einer klassischen Recherche im Archiv, die dieser hierarchischen Ordnung folgt, ist dies kein Problem, aber es wird unpraktisch, wenn in Direktsuchen nach Archivalien diese Hierarchie weniger relevant ist. In Online-Portalen kann nicht nur über den Strukturbaum der Bestände des Archivs und die etwaige Beratung durch Archivmitarbeitende gesucht werden, sondern auch über den Suchschlitz. Das Suchergebnis ist dort, wie bei einer Suchmaschine, eine mehr oder weniger detaillierte Liste mit den Informationen über die jeweiligen Einzelobjekte. Der Rahmen des Findbuchs und der Bestandsbeschreibung ist dabei für die Betrachtenden nicht direkt sichtbar.

Des Weiteren sind die Datumsangaben zur Entstehung zwar gegebenenfalls in den Bestandsinformationen enthalten, aber im Fließtext versteckt. Sie sind also vorhanden, nur nicht für die automatische Suche in Online-Systemen auffindbar. Ein Lösungsansatz besteht nun darin, für Portale und Online-Findmittel Informationen wie die Laufzeit technisch nach unten zu vererben oder auch indirekte Informationen aus den Fließtexten der Beschreibungen besser maschinell auswertbar zu machen. Dies klappt aber nicht immer reibungslos und gerade Letzteres ist lange nicht so einfach umsetzbar, wie es klingen mag. Aktuell hilft lediglich eine Suche über mehrere Wege dabei, die gewünschten Objekte zu finden. ✱ **Verena Mack, David Waldecker**



Leitungswechsel im Staatsarchiv Ludwigsburg

Michael Aumüller hat die Nachfolge von Dr. Peter Müller angetreten

¹ Prof. Dr. Gerald Maier, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, (Mitte) mit Dr. Peter Müller (rechts) und Michael Aumüller (links).

Aufnahme: LABW

Das Staatsarchiv Ludwigsburg hat seit dem 1. Juli 2026 einen neuen Leiter. Dr. Peter Müller ist Ende April nach 37 Dienstjahren im Landesarchiv in den Ruhestand gegangen. Sein Nachfolger ist Michael Aumüller, der bisher das zum Landesarchiv gehörende Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim geleitet hat. Bei einem Festakt am 27. April hat Prof. Dr. Gerald Maier, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, Peter Müller verabschiedet und ihm für seine Arbeit gedankt. Im Anschluss führte er Michael Aumüller in sein neues Amt ein.

Peter Müller hat das Staatsarchiv Ludwigsburg mehr als 23 Jahre lang mit außerordentlicher Um- und Weitsicht geführt. Unter seiner Leitung und mit seinem hohen persönlichen Einsatz für die Entwicklung neuer Angebote der historisch-politischen Bildungsarbeit sowie der Erinnerungskultur, hat er das Staatsarchiv zu einem Ort des Dialogs und der Begegnung ausgebaut. Innerhalb des Landesarchivs hat er mit hoher Kompetenz das Staatsarchiv so weiterentwickelt, dass die gesellschaftliche Relevanz der archivischen Arbeit sichtbar wird. Er war Vorreiter für die immer wichtiger werdende Social-Media-Arbeit und kümmerte sich von Anfang an konsequent um die Digitalisierung von Archivgut. Als Abteilungsleiter hat er außerdem wesentlich zur strategischen Weiterentwicklung des Landesarchivs zu einem anerkannten Akteur in der Gesellschaft beigetragen, sagte Präsident Gerald Maier vor rund 120 Gästen im Kulturzentrum in Ludwigsburg.

Mit Blick auf den Amtsantritt von Michael Aumüller sagte Maier: *Ich freue mich, dass das Staatsarchiv mit Michael Aumüller einen neuen Leiter bekommt, der durch den Aufbau und die langjährige Leitung des Grundbuchzentralarchivs ein großes archivfachliches Wissen und große Erfahrung im Aufbau von archivischen Infrastrukturen, Personal- und Prozessmanagement mitbringt.*

Der baden-württembergische Wissenschaftsstaatssekretär Arne Braun, der Ludwigsburger Oberbürgermeister Dr. Matthias Knecht, die Künstlerin und Kalligraphin Sigrid Artmann sowie die örtliche Personalratsvorsitzende Corinna Knobloch überbrachten anlässlich der Amtsübergabe Grußworte. Musikalisch umrahmt wurde das Programm von Eleanor Reissa und Rob Schwimmer. ✱ **Carolin Mertz**

¹



Der Südwestdeutsche Archivtag als eingetragener Verein

Gründung des »Südwestdeutscher Archivtag e. V.«



1

1 Der Südwestdeutsche Archivtag e. V. bei seiner Gründungssitzung am 21. April 2026.

Aufnahme: LABW, HStAS

Mit der Gründung des Vereins Südwestdeutscher Archivtag e. V. am 21. April 2026 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart hat eine der traditionsreichsten regionalen archivfachlichen Plattformen im deutschsprachigen Raum einen wichtigen organisatorischen Entwicklungsschritt vollzogen.

Der Südwestdeutsche Archivtag blickt auf eine jahrzehntelange Tradition zurück und wurde im Laufe seiner Entwicklung zu einer zentralen Plattform des fachlichen Austauschs innerhalb der südwestdeutschen Archivlandschaft. Über institutionelle und nationale Grenzen hinweg begegnen sich hier kommunale, staatliche, kirchliche, wirtschaftliche und wissenschaftliche Archive, um aktuelle archivfachliche Fragestellungen zu diskutieren, Ent-

wicklungen zu reflektieren und den kollegialen Austausch zu pflegen.

Die Entscheidung zur Vereinsgründung erfolgte nach Beratungen innerhalb des Triariums sowie vor dem Hintergrund wachsender organisatorischer und steuerrechtlicher Anforderungen. Die bisherige Struktur hatte sich zwar über lange Zeit bewährt, stieß jedoch zunehmend an praktische Grenzen. Insbesondere bei der Durchführung größerer Veranstaltungen zeigte sich, dass ausrichtende Städte, Dienstleister und Kooperationspartner verstärkt einen klar definierten Vertragspartner erwarteten. Hinzu kamen Fragen der Haftung, der Rechnungsstellung sowie steuerrechtliche Aspekte.

Vor diesem Hintergrund wurde beschlossen, den Südwestdeutschen Archivtag durch die Gründung als gemeinnützigem eingetragenen Verein auf eine dauerhafte und rechtssichere Grundlage zu stellen. Dabei war es allen Beteiligten ein wichtiges Anliegen, die gewachsenen Strukturen, den offenen Charakter sowie die fachliche Eigenständigkeit des Archivtags weitgehend zu bewahren. Die bisherigen Strukturen wurden daher nahezu unverändert in den Verein überführt. Auch künftig bleibt das Triarium das zentrale Gremium des Südwestdeutschen Archivtages.

Eine wesentliche organisatorische Neuerung besteht in der Einrichtung eines Vorstands. Dieser setzt sich aus dem geschäftsführenden Präsidenten, einer Stellvertretung sowie einer Beisitzerin / einem Beisitzer zusammen. Zum geschäftsführenden Präsidenten wurde Dr. Marco Birn (Kreisarchiv Reutlingen) gewählt. Dem neu geschaffenen Vorstand gehören darüber hinaus Dr. Regina Keyler (Universitätsarchiv Tübingen) sowie Dr. Verena Schweizer (Landesarchiv Baden-Württemberg) an.

Mit der Vereinsgründung beginnt ein neues Kapitel in der 80-jährigen Geschichte des Südwestdeutschen Archivtages. Ziel bleibt es, den Archivtag als lebendiges, fachlich profiliertes und kollegial geprägtes Forum der Archivwelt im Südwesten zu erhalten und weiterzuentwickeln. ✱ **Marco Birn** Geschäftsführender Präsident des Südwestdeutschen Archivtags e. V.

Weit verzweigt

Die Familiengeschichte des Christian Ludwig Henne Gayling von Altheim

- 1 Fotografie von Christian Ludwig Henne Gayling von Altheim aus dem Jahr 1858, Fotograf unbekannt.

Vorlage: LABW, StAF T 100/1 Nr. 674 (ohne Paginierung)

- 2 Koloriertes Wappen der Gayling von Altheim nach einer Vorlage in Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605.

Vorlage: LABW, StAF T 100/1 Nr. 674 (ohne Paginierung)

- 3 Koloriertes Wappen der Familie von Fleckenstein.

Vorlage: LABW, StAF T 100/1 Nr. 674 (ohne Paginierung)

Im Rahmen der Erschließung des Familienarchivs der Gayling von Altheim als Teil des Oberrheinischen Adelsarchivs, gefördert durch die Stiftung Kulturgut, wurde eine bislang kaum beachtete Handschrift entdeckt. Christian Ludwig Henne Gayling von Altheim legte 1856 eine *Geschichte der Familie der Freyherrn von Gayling von Altheim und ihrer Nebenlinien, die Kriege von Altheim und Gailing von Illesheim* vor, die er noch bis 1859 fortsetzte. Der Verfasser, 1818 als Sohn des badischen Hofmarschalls Karl Reinhard Gayling von Altheim und der Caroline Sophie von Oberkirch geboren, entstammte einer ursprünglich aus Hessen kommenden Familie, die in der Gegend von Altheim und Babenhausen begütert war. Im 17. Jahrhundert erlangte sie durch Heiraten und Erbschaften zahlreiche Besitzungen im Unterelsass. Nach deren Verlust in der Französischen Revolution erwarb die badische Linie der Familie 1811 das Schloss Ebnet bei Freiburg und war ab dann in Südbaden beheimatet.

Der Familiengeschichte geht der Verfasser auf etwa 350 der 600 Seiten umfassenden Handschrift auf den Grund. Der Zeitraum umspannt die (angebliche) Ersterwähnung eines Gayling im Jahr 1080 bis zum Jahr 1859. Vorwiegend zog er Quellen im Gaylingischen Archiv heran, benutzte aber auch Publikationen, etwa Johann Georg Maurers *Kurze Generalbeschreibung des uralten und berühmten hochadelichen ... Geschlechtes der Herren Geyling von Altheim* vom Jahr 1752. Außerdem

fügte er einige Lithografien und Fotos von Familienangehörigen hinzu. Herzstück seines Werkes sind jedoch die rund 220 handkolorierten Wappen der angeheirateten Familien der Gayling von Altheim sowie zahlreiche Stammtafeln. Je nach Umfang der ihm zur Verfügung stehenden Quellen verfasste er zu jeder angeheirateten Familie mehr oder weniger umfangreiche Erläuterungen. Ausführlichere Angaben machte er zu seiner Generation und der Vorgänger-Generation der Gayling in Baden und Hessen. Anhand der Wappen und der beigegebenen Daten lassen sich somit die Verwandtschaftsbeziehungen zu zahlreichen oberrheinischen Adelsfamilien, wie etwa den von Fleckenstein oder den Böcklin von Böcklinsau, detailliert nachvollziehen.

Gegen Ende der Handschrift fügte Christian Ludwig noch seine Memoiren ein, von ihm als Lebensgeschichte bezeichnet. Er schildert seine Zeit als Offizier im k. u. k. Dragoner-Regiment Nr. 3 in Mähren, seine Heirat mit der Freifrau Caecilie von Lotzbeck und zahlreiche Reisen, die er mit ihr und seinen Kindern unternahm. Politische Ereignisse, etwa die Badische Revolution 1848/49, behandelt er nur am Rande. Am 6. Dezember 1859 starb Christian Ludwig Gayling von Altheim im Alter von 41 Jahren an Unterleibskrebs. Sein früher Tod setzte weiteren Studien zur Familiengeschichte, für die noch viele Leerseiten in der Handschrift zur Verfügung gestanden hätten, ein jähes Ende. ✱ Uwe Braumann



1



2



3



Quellen griffbereit

Aufgeblättert und online zugänglich

Jenseits des Promenadendecks

Das Staatsarchiv Freiburg erwirbt die Sammlung des Fotografen Hanns Tschira

- 1 Amtseinführung des Freiburger Erzbischofs Wendelin Rauch, 1948.
Aufnahme: Hanns Tschira
Vorlage: LABW, StAF
W 142/1 Nr. 091529
- 2 Deutsche Wehrmachts-soldaten vor dem Eiffelturm, 1941.
Aufnahme: Hanns Tschira
Vorlage: LABW, StAF
W 142/1 Nr. 056333
- 3 Antisemitische und rassistische Aushänge im von den Deutschen besetzten Paris, 1941.
Aufnahme: Hanns Tschira
Vorlage: LABW, StAF
W 142/1 Nr. 056281

Seinen Ruhm als erstklassiger Fotograf erwarb der Lörracher Hanns Theodor Tschira (1899–1957) an Bord der Schiffe des Norddeutschen Lloyd, auf denen er unzählige Male den Atlantik vor allem Richtung New York überquerte. Als Bordfotograf setzte er den Alltag auf See und vor allem das mondäne Reisen an Bord, etwa der *Bremen*, im Auftrag der oft prominenten und zahlungskräftigen Passagiere wirkungsvoll in Szene. Die mehr als 50.000 Bilder aus dieser Schaffensphase wurden vor gut 20 Jahren vom Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven erworben. Erst unlängst stand darüber hinaus ein weiterer Teil von Tschiras Werk im Fokus der Öffentlichkeit. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gründete

Tschira einen Bilderdienst in Berlin, der seine eigenen Aufnahmen und die weiterer Fotografen (darunter Willy Pragher) vermarktete. Die Auswirkungen des Luftkriegs ließen die Familie Tschira ins schlesische Dorf Lübben übersiedeln, von wo aus sie in einem Treck im Januar 1945 vor der Roten Armee Richtung Westen flohen. Tschira dokumentierte die Flucht mit seiner Kamera. Die eindrucksvollen Bilder präsentierte das *Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung* im letzten Jahr in einer Ausstellung. Noch vor der Flucht war Tschiras Fotosammlung zusammen mit der von Willy Pragher nach Süddeutschland in Sicherheit gebracht worden. Dort arbeitete Tschira bis zu seinem Tod weiter.

Daher erschöpft sich Tschiras Werk nicht in Bordfotografie und Flucht. Etwa 70.000 Filmnegative, Tausende von Papierpositiven und Belegbände, in denen der Fotograf Zeitungsartikel mit seinen Fotos gesammelt hatte, befanden sich immer noch in Privatbesitz. Diese einzigartige Sammlung wurde Ende 2025 vom Staatsarchiv Freiburg erworben. Tschiras Fotos lassen sich in zahllosen Zeitungen und Zeitschriften aus der NS-Zeit und der jungen Bundesrepublik finden. Die Bandbreite der Motive ist immens: Sie reicht von Prominentenfotografie für seriöse Reportagen und Klatschspalten, Theaterfotografie, Alltags-, Gebäude- und Landschaftsaufnahmen für Reiseberichte über Modefotografie für Gesellschaftsmagazine bis zur Abbildung seiner neuen Heimatstadt Baden-Baden sowie der Region. Besondere Bedeutung kommt Tschiras Bildern aus der NS-Zeit zu, mit denen Artikel in Propagandazeitungen in Deutschland und in besetzten europäischen Ländern illustriert wurden. Erst wenn alle Negative digitalisiert und archivisch erschlossen worden sind, wird man ein abschließendes Urteil über Tschiras Rolle in der Bildpropaganda der NS-Zeit fällen können. Der Bestand soll daher in den nächsten Jahren mithilfe von Drittmitteln bearbeitet werden.

✱ Annette Riek, Christof Strauß



1



2



3

Graf Zeppelins Vorfahren und Verwandte

Zur Verzeichnung des von Zepelinschen Guts- und Familienarchivs

Zum Online-Findbuch:
LABW, HStAS P 8

<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=6679>



- 1 Porträtbild Constantin-Werner von Zepelin, 1954.

Vorlage: LABW, HStAS
P 8 Bü 105

- 2 Baupläne einer Kate nebst Stall auf dem Rittergut Appelhagen, Juni 1921.

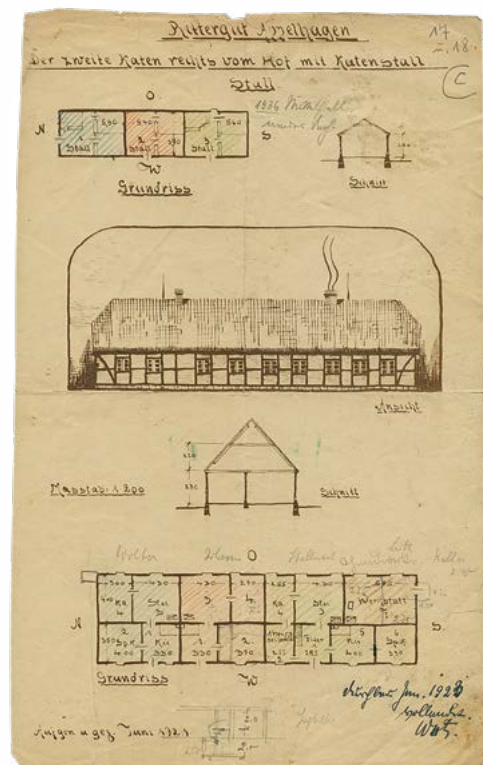
Vorlage: LABW, HStAS
P 8 Bü 74

Die Vorfahren des Luftschiffpioniers Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917) waren keine Württemberger, sondern mecklenburgische Adelige. Seine Herkunftsfamilie nannte sich nach ihrem ursprünglichen Stammsitz Zepelin nordwestlich von Güstrow. Noch heute existiert sie und bildet zusammen mit den süddeutschen Grafen von Zeppelin einen gemeinsamen Familienverband. Im Eigentum desselben befindet sich das *Guts- und Familienarchiv von Zepelin zu Appelhagen und Mieckow*, das als Depositum im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt wird.

Hinter der bemerkenswerten Tatsache, dass sich ein nordostdeutsches Adelsarchiv in einem südwestdeutschen Staatsarchiv wiederfindet, steckt eine spannende deutsch-deutsche Archivgeschichte: Als die Rote Armee 1945 Mecklenburg besetzt hatte, waren auch die historischen Unterlagen der Familie von Zepelin in Mitleidenschaft gezogen worden. Es gelang jedoch dem letzten Gutsbesitzer, Constantin-Werner von Zepelin, Teile des Archivs zu retten und dem Geheimen und Hauptarchiv Schwerin treuhänderisch zu übergeben.

1965 konnten wiederum andere Archivteile unter ungeklärten Umständen über die innerdeutsche Grenze in die Bundesrepublik, genauer ins württembergische Aschhausen verbracht werden, wo ein Zweig der Grafen von Zeppelin ansässig ist. 1972 kam dieses Teilarchiv ins Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Constantin-Werners Sohn Constantin erfasste nach dem Fall der Mauer in den frühen 1990er-Jahren das in Schwerin verbliebene Teilarchiv und vereinigte es in den Jahren 2000/01 schließlich mit dem bereits in Stuttgart bestehenden Depositum.

Den einen Schwerpunkt des knapp fünf Laufmeter umfassenden Depositums bildet das Gutsarchiv der Herren von Zepelin, die in der Mecklenburgischen Schweiz jahrhundertlang Lehengüter in den Orten Appelhagen, Mieckow und Thürkow (heute im Landkreis Rostock gelegen) bewirtschafteten. Insbesondere aus der Zeit der Gutsherren Oberst Johann von Zepelin (1645–1720), Christian Friedrich von Zepelin (1703–1767) und Hauptmann Johann von Zepelin (1736–1787) hat sich reichhaltiges



2

Verwaltungsschriftgut erhalten. Es erlaubt Einblicke in die Patrimonialgerichtsbarkeit, das ländliche Kreditwesen, aber auch in die Unbill wiederholter Kriegskontributionen. Stellt das 19. Jahrhundert aufgrund der erwähnten Kriegsverluste eine weitgehende Überlieferungslücke dar, gilt dies erfreulicherweise nicht für die brisante Zeitspanne vom Ersten Weltkrieg bis zur Enteignung Ende der 1940er-Jahre.

Demgegenüber wartet der zweite, familien- und personenbezogene Teil des Archivs unter anderem mit genealogischen Sammlungen, Fotografien und familiären Erinnerungsstücken auf. Bei den Nachlässen der zumeist eine Militärkarriere in preußischen, hannoverschen oder dänischen Diensten absolvierenden Gutsherren ragen die Korrespondenzen Constantin-Werner von Zepelins (1876–1965) hervor. Alles in allem ist das Depositum eine Fundgrube, die gut als Ausgangspunkt für eine vergleichende Adels- und Agrargeschichte genutzt werden kann. * **Clemens Regenbogen**

1





Archive geöffnet Ausstellungen und Veranstaltungen

Vom Neckar an den Rio Jacuí

Wanderausstellung über die deutsche Auswanderung nach Brasilien im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

✳️ Ausstellung

Aufbruch in ein fremdes Land
– 200 Jahre deutschsprachige
Einwanderung nach Brasilien

✳️ Öffnungszeiten:

16. September – 11. Dezember 2026

Mo – Mi 8.30 – 17.00 Uhr

Do 8.30 – 19.00 Uhr

Fr 8.30 – 16.00 Uhr

✳️ Information

Landesarchiv Baden-Württemberg
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
hstasuttgart@la-bw.de
www.landearchiv-bw.de/hstas

Brasilien kommt einem womöglich nicht unmittelbar in den Sinn, wenn man an deutsche Auswanderer denkt. Doch das lateinamerikanische Land steht bei der Zahl an Deutschstämmigen hinter den Vereinigten Staaten von Amerika weltweit an zweiter Stelle. Im 19. und 20. Jahrhundert wanderten Hunderttausende deutschsprachige Personen nach Brasilien ein, vor allem in die südlichen Regionen von São Paulo, Paraná, Santa Catarina und Rio Grande do Sul. Darunter befanden sich auch Familien aus dem deutschen Südwesten, die sich etwa in der Kolonie *Neu-Württemberg* oder in Ibirama niederließen.

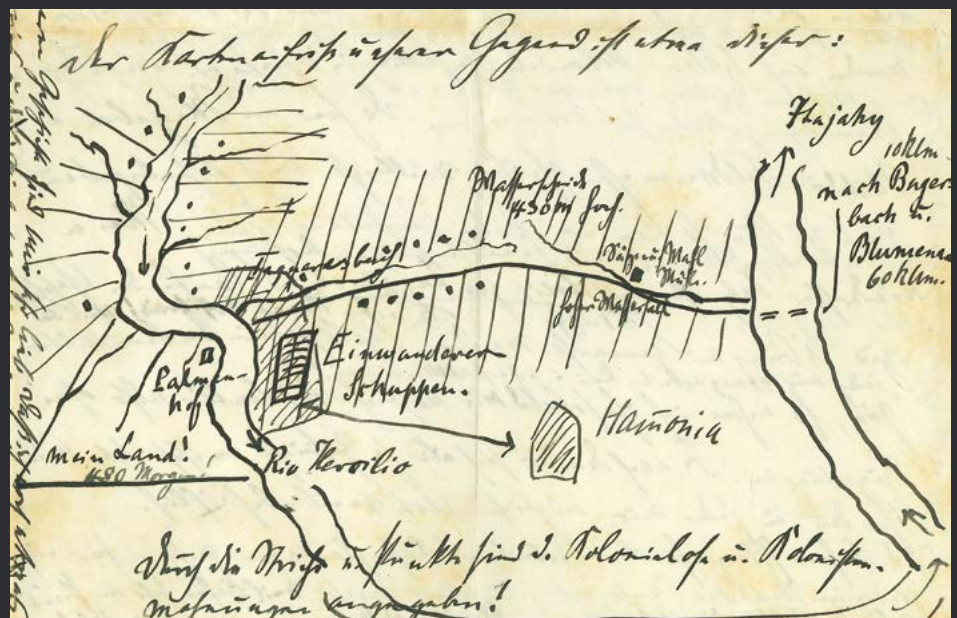
Ihren Auftakt nahm die Einwanderung mit der Unabhängigkeit Brasiliens von der Kolonialmacht Portugal durch ein Dekret Kaiser Pedros I. (1798–1834) im Jahr 1824. Besonders Bauern, Handwerker und Arbeiter machten sich im 19. Jahrhundert auf den Weg über den Atlantik, um in Südamerika eine neue Existenz aufzubauen. Ihr Aufbruch in unbekannte Gefilde war getrieben von sozialen und wirtschaftlichen Nöten. Im jungen Kaiserreich Brasilien sollten sie zur Erschließung des Landes und zu dessen wirtschaftlichem Aufbau beitragen. Einige Jahrzehnte später entschloss sich so mancher Deutsch-Brasilianer, in die Heimat seiner Vorfahren zurückzukehren. Zu diesen Rückkehrern gehörten beispielsweise die Familie des späteren

württembergischen Arbeits- und Innenministers Hugo Lindemann (1867–1949), aber auch Kunstschaffende wie die in Karlsruhe und Stuttgart aktive Sopranistin Hedy Iracema-Brügelmann (1879–1941). Die Verfolgung im »Dritten Reich« zwang vor allem Menschen jüdischen Glaubens zur Auswanderung. Darunter befand sich die erste Professorin in Baden, Gertrud von Ubisch (1882–1965), die sich in Brasilien unter prekären ökonomischen Bedingungen an der biomedizinischen und landwirtschaftlichen Forschung beteiligte, ehe sie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach Europa zurückkehrte. Das Kriegsende bewog schließlich nicht wenige Anhänger des NS-Staates und Angehörige der Wehrmacht, Deutschland den Rücken zu kehren, um in Lateinamerika der Verfolgung zu entgehen – auch dabei handelt es sich um einen Aspekt der deutschsprachigen Einwanderung nach Brasilien.

Diesen und weiteren Facetten widmet sich eine Wanderausstellung, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart von Mitte September bis Mitte Dezember 2026 gezeigt wird. Durch die ergänzende Präsentation von Briefen und Tagebuchaufzeichnungen, Druckerzeugnissen und Gemälden sowie Filmen, Fotografien und Tonaufzeichnungen werden dabei zahlreiche Geschichten der Verflechtung von Baden und Württemberg mit Brasilien erzählt. ✳️ **Stefan G. Holz**

1 Zeichnung der Kolonie Hansa Hammonia bei Ibirama (Santa Catarina) durch Pfarrer Dr. Paul Aldinger (1869–1944) in einem Brief an seine Mutter und seinen Bruder vom 6. November 1901.

Vorlage: LABW, HStAS
P 45 Nr. 361



»Neuaufbau – Sport in Baden und Württemberg 1945–1950« Wanderausstellung des Instituts für Sportgeschichte e. V. und des Sportarchivs im Landesarchiv Baden-Württemberg

1 Internationales Zeltlager der Württembergischen Sportjugend in Oberlenningen (August 1949).

Vorlage: LABW, HStAS, J 35/61, Nr. 12



✶ Ausstellung

»Neuaufbau – Sport in Baden und Württemberg 1945–1950«

✶ Information

Institut für Sportgeschichte
Baden-Württemberg e. V.
Geschäftsführerin Heike Felchle
Postfach 47
75429 Maulbronn
Telefon: 07043 103-55
heike.felchle@maulbronn.de
www.ifsg-bw.de



Die Nachkriegszeit stellt eine intensiv erforschte Epoche der deutschen Geschichte dar. Während Politik, Wirtschaft und zahlreiche gesellschaftliche Entwicklungen dabei im Fokus stehen, blieb der organisierte Sport bislang weitgehend unbeachtet, obwohl er einen wesentlichen Bestandteil gesellschaftlicher Integration darstellte. Auch im Sport gab es keine *Stunde Null*: Personelle und organisatorische Strukturen wirkten über das Kriegsende hinaus fort. Im deutschen Südwesten entstanden innerhalb weniger Jahre Strukturen, die den Sport bis heute prägen.

Diesen Entwicklungen widmet sich die Wanderausstellung *Neuaufbau – Sport in Baden und Württemberg 1945–1950*, die als gemeinsames Projekt des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. und des Sportarchivs Baden-Württemberg im Landesarchiv Baden-Württemberg von einem vierköpfigen Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden erarbeitet wurde.

Die Ausstellung beleuchtet vergleichend die Entwicklungen in der französischen und amerikanischen Besatzungszone auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. Im Mittelpunkt stehen die Rolle des Sports im Rahmen der Reeducation, die Neu- und Wiedergründung von Sportvereinen und -verbänden sowie die Wiederbelebung des Trainings- und Wettkampfbetriebs einschließlich der internationalen Ebene. Neben Fußball und Motorsport finden zahlreiche damals verbreitete Sportarten Erwähnung.

Darüber hinaus werden die Zuschauerkultur, die Entstehung einer unabhängigen Sportpresse, die *Vesperfahrten* der Städter auf das Land, die Einführung der Toto-Sportwette und die Produktion von Sportgeräten und -bekleidung unter oft improvisierten Bedingungen thematisiert. Weitere Schwerpunkte liegen auf dem Versehrten Sport als Weg zur gesellschaftlichen Teilhabe und der Gründung von Sportvereinen für Heimatvertriebene.

Die Ausstellungstexte werden durch eine große Bandbreite an Quellen wie Fotos, Aktenauszüge, Karten, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Plakate und Broschüren veranschaulicht. Diese entstammen vorrangig den Beständen des Sportarchivs und der Sportbibliothek Baden-Württemberg im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart und werden durch Bestände aus Kommunal- und Vereinsarchiven, dem Firmenarchiv Erima (Reutlingen) sowie privaten Sammlungen ergänzt.

Die Wanderausstellung steht Vereinen, Verbänden, Museen, Kommunen sowie weiteren öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung. Sie umfasst 17 Roll-ups und kann über das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. für einen Zeitraum von mindestens drei Wochen ausgeliehen werden. Erstmals präsentiert wurde sie am 30. April 2026 im Olympiastützpunkt Freiburg in Kooperation mit dem Badischen Sportbund Freiburg.

✶ **Julietta Schulze**



Junges Archiv

Forschen, entdecken, lernen

365 Tage im Archiv

Einblicke in den Freiwilligendienst im Landesarchiv Baden-Württemberg

Lars Giemsch konnte die Vorurteile aus seinem Freundeskreis ausräumen: Diese hätten sich unter seiner Einsatzstelle, dem Generallandesarchiv Karlsruhe, eine Höhle mit Spinnweben vorgestellt, in der es überall nach altem Papier riecht. Stattdessen berichtete er, wie vielfältig und alles andere als angestaubt die Arbeit im Archiv tatsächlich ist.

Jahr für Jahr absolvieren acht junge Menschen einen Freiwilligendienst im Landesarchiv Baden-Württemberg. Sie nutzen die Möglichkeit, um nach der Schule ein Jahr lang neue Dinge auszuprobieren, ihren Interessen nachzugehen oder auch, um sich beruflich zu orientieren. Die Aufgaben reichen von Mitarbeit bei der Archivpädagogik über Öffentlichkeitsarbeit, bis hin zu Recherchen und Verzeichnen von Archivgut. Die Mitarbeitenden im Landesarchiv schätzen den Einsatz der Freiwilligen und empfinden ihre Mitarbeit und Anwesenheit als Bereicherung. Auch Beke Mirchel und Emma Heine in Karlsruhe freuen sich, aktiv im Archiv mitwirken zu können: Vor allem das Verzeichnen von Glasdias und die damit verbundenen Recherchen machen ihnen Spaß.

Was wird von diesem Jahr bleiben? Für Charlotte Löthe, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr Kultur in Stuttgart absolviert, hat sich bereits gezeigt, dass sie in diesem Jahr viel über sich selbst herausfinden, ihre eigenen Kompetenzen kennenlernen und weiterentwickeln kann. Nebenbei erhält man auch wertvolle Einblicke in die Arbeitswelt. In Ludwigsburg wird Theresia Pereira Dallmeier dank ihres Bundesfreiwilligendienstes nicht vergessen, wie eindrucksvoll es ist, mit alten Dokumenten im Original zu arbeiten: zu wissen, dass das jetzt in deiner Hand ist und dass es die ganzen Jahre überlebt hat. ✱ **Sabrina Julia Jost**

Ein Freiwilligendienst ist im Generallandesarchiv Karlsruhe (BFD), im Staatsarchiv Ludwigsburg (FSJ Kultur und BFD), im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (BFD), im Staatsarchiv Sigmaringen (FSJ Kultur) und im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (FSJ Kultur) möglich. Das Freiwilligenjahr beginnt immer im September. Die Freiwilligen erhalten ein monatliches Taschengeld, Bildungstage, Seminare und am Ende eine schriftliche Bescheinigung.

Die Plätze im FSJ Kultur werden zentral über das Portal der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Baden-Württemberg vergeben. Das Bewerbungsportal mit weiteren Infos findet man unter: <https://www.lkjbw.de/>.

Für die Plätze im Bundesfreiwilligendienst (BFD) sind die Einsatzstellen selbst zuständig. Interessierte können sich bei den in Frage kommenden Archivabteilungen bewerben. Nähere Infos zum BFD findet man unter: <https://www.bundesfreiwilligendienst.de/>.



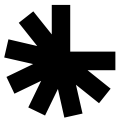
- 1 Führungen durch die aktuelle Ausstellung können ein Teil des FSJ in Stuttgart sein, wie hier im Falle von Charlotte Löthe.

Aufnahme: LABW, HStAS

- 2 Emma Heine und Beke Mirchel beim Verzeichnen von Glasdias im Rahmen ihres Bundesfreiwilligendienstes in Karlsruhe.

Aufnahme: LABW, GLAK





»Kriegsberichte«

Eine Handreichung für Lehrkräfte zum Einsatz im Unterricht



M 1

M 1 Merdingen: Dorfstraße,
17. April 1952.

Aufnahme: Willy Pragher

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 022295b

M 2 Der originale handschriftliche
Kriegsbericht des Pfarrers
Gustav Wilhelm Kengelbach
von Merdingen.

Vorlage: Erzbischöfliches
Archiv Freiburg, EAF B2-35-147

Mit einiger Verspätung kam der folgende Bericht des Merdinger Pfarrers Gustav Wilhelm Kengelbach in Freiburg an. Kengelbach (*1882 in Baden-Baden, †08.11.1967 in Freiburg) war im Mai 1947 als Pfarrverweser nach Sölden gegangen, an seiner Stelle kam Pfarrer Robert Winkel (*31.08.1897 in Gernsbach, †08.10.1972 in Schelingen) als Pfarrverweser nach Merdingen und wurde 1948 auf die Pfarrei investiert. Dieser schickte den Bericht im August 1947 an das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg. Der Pfarrbezirk Merdingen zählte im Jahr 1939 1.303 Katholiken und 13 Protestanten. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft, dem Weinbau und einige arbeiteten in einer Zigarrenfabrik am Ort.

Hilfreiche Worterklärungen

(bei Bedarf durch die Lehrkraft zu ergänzen, teilweise übernommen aus dem Glossar in FDA 139, für diesen Bericht ergänzt durch die Stichworte »Kosaken« und »Polen«)

Besatzung: bedeutete eine schwere Belastung, wenn die Kommune für Unterkunft, Verpflegung und Dienstleistungen zu sorgen und vielerlei Eigenmächtigkeiten der Truppe zu dulden hatte.

Dekanat: Kirchlicher, mehrere Pfarreien umfassender Verwaltungsbezirk. Das D. wurde vom Dekan geleitet, einem Pfarrer mit Koordinierungs- und Kontrollaufgaben.

Einquartierung: Deutsches Militär, NS-Verbände u.a. wurden seit der Vorkriegszeit, amerikanisches und französisches Militär (mancherorts auch französische Ferienkolonien) seit Frühjahr 1945 privat und in

Sammelunterkünften (Kindergarten, Schule, Scheune) untergebracht, oft auch verpflegt. Die E. konnte lange dauern, häufig wechseln und mehr Köpfe umfassen als der Ort Einwohner zählte.

Kosaken: Angehörige einer militärisch organisierten Bevölkerungsgruppe aus Russland (z. B. vom Don). K. kämpften im Zweiten Weltkrieg auf beiden Seiten; hier verallgemeinernd für Teile der Roten Armee der Sowjetunion.

Polen: Nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 wurden polnische Kriegsgefangene und Zivilisten in sehr großer Zahl zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich geschafft. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, konnten sie erst einige Zeit nach dem Kriegsende in ihre Heimat zurückkehren.

Erzb. Pfarramt
Merdingen
(Baden)

11843

Pressat

Merdingen, den 25. Mai 1947.

(Kurze - Notiz wegen weiterer
Festlegung des Untergleichens!)

Arch. 8. VII. 42

Z. St. A.

Freiburg i. B.

Kriegsereignisse in hiesiger
Gegend betr.

Nach der Einquartierung (ca. 600-800
Soldaten, von im Haus bis 31) und der
Einrichtung einer Reparatur-Werkstätte für 40-50 große
Panzerwagen (eine große Gefahr für die Gemeinde!) brach
am 1. April 1945 eine verheerende Bombardierung
durch 8 Bomber, die 16 Bomben abwarfen, durch
welche 13 Personen getötet wurden, 5 Hausangehörige
und 8 Rottmänner aus einer Familie.

Die Kirche und das Pfarrhaus erlitten erhebliche Schäden
durch einige Bomben, die in ihrer Nähe fielen. An den
Dächern der Häuser und Türen: - 13 Häuser wurden völlig
zerstört, 12 schwer beschädigt. [Eingehender Bericht über
die Schäden wurde bereits erstellt.]

Die Besetzung durch den einrückenden Feind ging
am 21. April in aller Ruhe vor sich ohne weiteren Kampf-
handlung. Von der Besetzung der umliegenden Orte,
besonders Heringen, wurde einige Eindringlinge vertrieben,
auch kamen 3 Überwachungen durch schwarze Polizei-
abteilungen vor. Die Partisanen hatten sich entweder aus
dem Staube gemacht (in den Schwarzwald) oder verhielten
sich hier sehr ruhig. Nach der Besetzung entstanden aus
hiesigen u. profanen Gründen keine Schäden mehr.

R
Stn
Katholischer
Erzbischofliches Ordinariat
Freiburg i. B.
Dr. M. Löffel

M 3 Transkription des handschriftlichen Kriegsberichts von Merdingen (Dekanat Breisach)

M 3

Merdingen, den 25. Mai 1947

(Zurückdatiert wegen seither. Weggangs des Unterzeichneten!)

Kriegsereignisse in hiesiger Pfarrei betr.

Nach vieler Einquartierung (zeitweise 600–700 Soldaten, wovon im Pfarrhaus bis zu 31) und mit der Einrichtung einer Reparatur-Werkstätte für 40–50 grosse Panzerwagen (eine grosse Gefahr für die Gemeinde!) brachte uns der 17. März 1945 eine verhängnisvolle Bombardierung durch 8 Bomber, die 16 Bomben abwarfen, durch welche leider 13 Personen getötet wurden, 5 Pfarrangehörige und 8 Dortmunder aus einer Familie.

Die Kirche und das Pfarrhaus erlitten erhebliche Schäden durch einige Bomben, die in ihrer Nähe fielen, Schäden an den Dächern, den Fenstern und Türen. – 13 Häuser wurden völlig zerstört, 12 schwer beschädigt. [Eingehender Bericht über die Schäden wurde bereits erstattet.]

Die Besetzung durch den einrückenden Feind ging am 21. April in aller Ruhe vor sich ohne weitere Kampfhandlung. – Von der Besetzung der umliegenden Orte, besonders Ihringen wurde einige Plünderungen verübt, auch kamen 3 Vergewaltigungen durch schwarze Kolonialtruppen vor. – Die Parteileute hatten sich entweder aus dem Staube gemacht (in den Schwarzwald) oder verhielten sich hier sehr ruhig. Nach der Besetzung entstanden an kirchlichen u. profanen Gebäuden keine Schäden mehr.

Leider verfehlten sich aber 3 oder 4 Frauen im letzten Kriegsjahr schwer, indem sie sich mit Polen und Kosaken abgaben, wie sich später herausstellte!

Die Bevölkerung im Ganzen verhielt sich bei der Besetzung ruhig, sie betrachtete die einrückenden Besatzungstruppen als »Erlösung« von dem seitherigen »Regime« und seinen Gewalttätigkeiten, so bedauernswert auch dieser Ausgang des 2. Weltkrieges war.

Über ein Jahr nach Schluss des Krieges – 12. Mai 1946 – hatten wir noch eine schwere Bluttat zu beklagen, den gewaltsamen Tod eines friedlichen Bürgers, Ziegelei- und Kalkwerkbesitzers zwischen hier und Niederrimsingen, des Vaters von 5 Kindern. Nachts nach 2 Uhr drangen 6 in französischer Uniform Gekleidete in das Anwesen ein, nahmen ein Schäflein und ein Schwein weg, und ein Franzose erschoss den Besitzer, weil die Räuber, wie man annimmt, meinten, er habe die Gendarmerie antelefoniert, da er am Telefonapparat stand und vorher elektrische Hausklingeln zur Abschreckung der Räuber in Betrieb gesetzt hatte.

Die Verspätung der Berichterstattung bittet der Unterzeichnete gütigst zu entschuldigen.

Der Bericht wurde überdies vor einem Jahr bereits erstattet, allerdings irrtümlicherweise nicht durch das Dekanat, sondern unmittelbar an die Hohe Kirchenbehörde. – Es wäre aber auch möglich, dass der Bericht unter die Briefkontrolle fiel und dass er wegen der letztgenannten Bluttat weggeworfen wurde.

Gehorsamst und ergebenst

W. Kengelbach, Pfr.

M 5

Kriegsberichte katholischer Pfarrer – Was können Sie entdecken?

Im Mai 1945, nur einen Monat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, verschickte der Erzbischof von Freiburg, Conrad Gröber, an alle Pfarrer seines Bistums einen Brief mit dem Auftrag, einen Bericht über die Ereignisse vor, während und nach der Besetzung durch die französische bzw. amerikanische Armee 1945 in den jeweiligen Orten zu verfassen. Insgesamt wurden über 1.000 Berichte nach Freiburg zurückgeschickt. Weil sie erst seit 2017 nach und nach veröffentlicht werden, sind sie bisher von der historischen Forschung noch wenig beachtet worden.

Sie können nun selbst Geschichtsforschung betreiben, indem Sie ausgewählte Kriegsberichte untersuchen. Nicht alle der folgenden Fragen lassen sich mit den Berichten beantworten, dafür sind sie zu unterschiedlich.

Arbeitsauftrag: Analysieren und bewerten Sie den »Kriegsbericht«, indem Sie sich an folgenden Operatoren und Hilfsfragen orientieren.

- **Die Quelle beschreiben**

Neben der Nennung des Ortes und des Verfassers soll hier festgestellt werden, ob der Bericht nach den vom Bischof vorgegebenen Fragen gegliedert und wie ausführlich er ist.

- **Die Quelle analysieren**

Gibt es inhaltliche Schwerpunkte?
Werden konkrete Ereignisse oder Fälle berichtet?
Was von den behandelten Unterrichtsthemen kommt in diesem Bericht vor?
Was erscheint dem Ortspfarrer als berichtenswert?
Von welchen materiellen Verlusten ist die Rede und welche Auswirkungen hat die zerstörte Infrastruktur? Spielt das ländliche beziehungsweise städtische Umfeld eine Rolle?
Wie werden die drei Zeiträume (Ende der NS-Herrschaft, Einmarsch, Besatzungszeit) vom Ortspfarrer wahrgenommen?
Welche Rolle spielen religiöses und kirchliches Leben? Welche Informationen gibt es über den Kirchenbesuch und wie werden diese gegebenenfalls eingeordnet?
Was und wie wird über Zwistigkeiten oder die Neuformierung des Sozialgefüges in der Gemeinde berichtet (Verhalten bisher als Nazi Aufgetretener, Haltung gegenüber den einmarschierenden Einheiten bzw. Besatzern)?
Welche sprachlichen Mittel fallen auf (zentrale Begriffe, emotionale oder sachliche Sprache, Stereotype, etc.)?

- **Die Quelle überprüfen, beurteilen und/oder bewerten**

Entspricht die Darstellung historischen Erkenntnissen aus anderen Quellen?
Welche Einstellung des Pfarrers zum Nationalsozialismus wird deutlich und wie kann sie bewertet werden?
Welches Menschenbild und/oder Männer- und Frauenbild kommt zum Ausdruck und welche Folgen für die Beurteilung von Verhalten hat dies?
Gibt es rassistische Äußerungen, wenn ja, wodurch lassen sie sich als solche qualifizieren?
Was wird unter *sittlich* oder moralisch richtigem bzw. falschem Verhalten verstanden und wie wird dies bewertet? Wie bewerten Sie dies selbst?
Werden der Krieg und seine Folgen und/oder die NS-Zeit in einen größeren Zusammenhang gestellt? Gibt es religiöse Deutungen oder Kategorien (Prüfung, Strafe, Erlösung)?

Diese inhaltliche Breite und die gelegentlich durchschimmernde katholisch-klerikale Perspektive der Ortsgeistlichkeit machen ihren besonderen Charakter und Wert aus.

Sowohl für den Geschichts- als auch für den Religionsunterricht ab der 9. Klasse stellen die Kriegsberichte eine interessante Materialbasis für die Behandlung dieser historischen Epoche dar. Ihr Einsatz im Unterricht empfiehlt sich nach Abschluss der Unterrichtseinheit zu Krieg, Kriegsende und Besatzungszeit, damit das nötige Hintergrundwissen zum Verständnis der Quellentexte vorhanden ist. Besonders reizvoll ist sicherlich die Untersuchung der eigenen Schul- oder Wohnorte. Darüber hinaus können in längerfristigen Projekten, etwa in der Kursstufe (z. B. im Leistungsfach), im Rahmen einer GFS oder in einer Arbeitsgemeinschaft, auch Querschnittstudien oder umfangreichere Untersuchungen nach größeren Fragestellungen angestellt werden. Die Ergebnisse dieser Recherchen sind möglicherweise auch für eine breitere Öffentlichkeit in den jeweiligen Orten und Gemeinden interessant und können in Ausstellungen oder Vorträgen präsentiert werden. So beteiligen sich Schülerinnen und Schüler nicht nur in forschend-entdecken-Unterrichtssettings selbst an historischer Forschung, sondern haben auch die Möglichkeit, sich im Bereich der Geschichtsvermittlung zu engagieren.

Im Folgenden werden Unterrichtsarrangements vorgeschlagen sowie eine methodische Hilfestellung zur Analyse der Kriegsberichte im Unterricht zur Verfügung gestellt. Lehrkräfte wie Schülerinnen und Schüler sollten sich die große Vielfalt der Berichte, was Umfang und Themen-

auswahl angeht, bewusst machen und wissen, dass daher nicht jede Frage mit jedem Bericht beantwortet werden kann. Zur Auswahl der Berichte für den Unterricht ist zu beachten, dass sich die kirchliche Struktur von der kommunalen Gliederung unterscheidet: Pfarreigrenzen sind nicht mit Gemeindegrenzen identisch, ebenso wenig wie der Zuschnitt von Dekanaten und Landkreisen. Das Auffinden der betreffenden Pfarreien (Städte und Gemeinden) erfolgt am besten über das Ortsregister, das unter <https://www.ebfr.de/archivblog> in der Rubrik Kriegsberichte zu finden ist. Die Veröffentlichung im Freiburger Diözesan-Archiv orientiert sich an den Dekanaten der Erzdiözese Freiburg in alphabetischer Reihenfolge. Da größere Städte in mehrere Pfarreien unterteilt sind, existieren für sie mehrere Berichte.

Vorschläge für Unterrichtsarrangements:

- mit der ganzen Klasse einen Bericht in Form einer klassischen Quellenanalyse bearbeiten
- mit der ganzen Klasse einen Bericht unter vorgegebenen Gesichtspunkten arbeitsteilig bearbeiten
- verschiedene Berichte (Auswahl zum Beispiel nach Wohnorten der Schülerinnen und Schüler oder unter dem Gesichtspunkt der Eignung und des inhaltlichen Potenzials) arbeitsteilig bearbeiten und vergleichen
- verschiedene Berichte als Materialpool zur Verfügung stellen und eigene Leitfragen entwickeln lassen
- Bericht des Heimatortes für eine GFS auswerten

- für Geschichts-AG oder Projekttag: Kriegsberichte der eigenen Stadt/Region auswerten und mit Material aus Archiven, Zeitzeugeninterviews, Presseberichten, etc. verbunden als analoge oder digitale Ausstellung präsentieren oder einen Vortragsabend veranstalten

Für die Analyse der *Kriegsberichte* in der Oberstufe kann das komplette folgende Handout verwendet werden. Für den Einsatz in der Mittelstufe kann es sinnvoll sein, Unterfragen auszuwählen und sie gezielt an den zu bearbeitenden *Kriegsbericht* anzupassen.

Das Glossar aus *Freiburger Diözesan-Archiv 139 (2019)*, S. 486–501 (Ergänzungen in den Bänden FDA 140 und 142) mit den dort enthaltenen zusätzlichen Informationen kann als Ganzes zur Verfügung gestellt oder es können, wie hier geschehen, eigene an den Text und die Lerngruppe angepasste Begriffserklärungen beigegeben werden.

Quellenhinweis

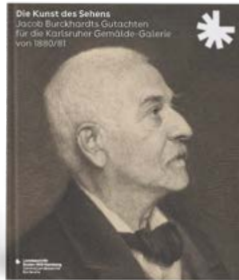
Die *Kriegsberichte* aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg. Zustände und Entwicklungen am Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit. Herausgegeben von Jürgen Brüstle, Annemarie Ohler, Norbert Ohler und Christoph Schmider, in: *Freiburger Diözesan-Archiv 139 (2019)*, S. 175–504; Fortsetzung jährlich in den Folgebänden, die auch elektronisch auf der Homepage des Erzbischöflichen Archivs unter <https://www.ebfr.de/archivblog/kriegsberichte#a-pos-12335010> sowie (außer den jeweils letzten fünf Bänden) unter <https://www.freidok.uni-freiburg.de/inst/2268> verfügbar sind.

✱ Claudius Heitz, Christine Schmitt

Dr. Claudius Heitz unterrichtet am Kolleg St. Sebastian Stegen Geschichte und katholische Religion; am Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte (Gymnasien) Freiburg ist er Lehrbeauftragter für das Fach Geschichte.

Dr. Christine Schmitt unterrichtet am Schiller-Gymnasium Offenburg Geschichte, katholische Religion und Psychologie und ist stellvertretende Vorsitzende des Kirchengeschichtlichen Vereins für das Erzbistum Freiburg.

Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Die Kunst des Sehens.
Jacob Burckhardts Gutachten
für die Karlsruher Gemälde-
Galerie von 1880/81

Bearbeitet von Rainer Brüning

Jan Thorbecke Verlag 2026

€ 12,-

ISBN 978-3-7995-9614-5



Kostbare Schätze
aus 750 Jahren deutsch-
französischer Begegnungen
Trésors précieux.

Begleitbuch und Katalog zur
Ausstellung des Landesarchivs
Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bearbeitet von Wolfgang
Mährle und Peter Rückert
unter Mitarbeit von Erwin
Frauenknecht

Jan Thorbecke Verlag 2026

€ 18,-

ISBN 978-3-7995-9615-2



**Akten des Reichskammergerichts
im Generallandesarchiv
Karlsruhe A-F.**

Inventar des Bestands 71

5 Bände

Bearbeitet von Raimund J.
Weber, Hannelore Götz
und Alexander Brunotte

Landesarchiv Baden-
Württemberg 2025-2026

Online-Publikation bei
regiopen.books

[https://books.wlb-stuttgart.de/
index.php/regiopen/catalog/
volume/akten_71](https://books.wlb-stuttgart.de/index.php/regiopen/catalog/volume/akten_71)



Über die Grenzen.
Verbindungen zwischen
dem Elsass und Württemberg
im späten Mittelalter und
in der frühen Neuzeit

Begleitbuch und Katalog
zur Ausstellung des Landes-
archivs Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bearbeitet von Erwin
Frauenknecht, Miriam Régerat-
Kobitzsch und Peter Rückert

Jan Thorbecke Verlag 2025

€ 20,-

ISBN 978-3-7995-9610-7



Gehör finden - gehört werden.
Archive und Audience
Development in Verwaltung
und Öffentlichkeit

Vorträge des 83. Südwest-
deutschen Archivtags am
20. und 21. Juni 2024

Herausgegeben von Manfred
Waßner und Marco Birn

Jan Thorbecke Verlag 2025

€ 18,-

ISBN 978-3-7995-2160-4



Maskenball und Kanonenendonner.
Das Herzogtum Württemberg
im Siebenjährigen Krieg

Begleitbuch und Katalog zur
Ausstellung des Landesarchivs
Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bearbeitet von Wolfgang
Mährle

Jan Thorbecke Verlag 2025

€ 10,-

ISBN 978-3-7995-9603-9



Die Bände sind im Buch-
handel oder direkt beim Verlag
erhältlich. Alle Neuerschei-
nungen finden Sie auf
der Website des Landesarchivs
Baden-Württemberg
(www.landearchiv-bw.de)
unter »Landearchiv >
Publikationen«.



Archivnachrichten und
Quellen für den Unterricht
finden Sie auch auf der
Website des Landesarchivs
Baden-Württemberg
(www.landearchiv-bw.de)
unter »Landearchiv >
Publikationen > Archiv-
nachrichten«.



Zudem finden Sie auf der
Website des Landesarchivs
(www.landearchiv-bw.de)
aktuelle Berichte, Veran-
staltungshinweise und viel-
fältige digitale Angebote.



Sie können die Archiv-
nachrichten kostenfrei
abonnieren: [https://www.
landearchiv-bw.de/de/
landearchiv/publikationen/
archivnachrichten/54131](https://www.landearchiv-bw.de/de/landearchiv/publikationen/archivnachrichten/54131)

Kontakt

**Präsident
Landesarchiv
Baden-Württemberg**
Urbanstraße 31A
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Zentrale Dienste**
Urbanstraße 31A
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Archivischer Grundsatz**
Urbanstraße 31A
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: grundsatz@la-bw.de

**Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut**
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6600
Telefax: 07141/64854-6699
E-Mail: ife@la-bw.de

Staatsarchiv Freiburg
Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

**Generallandesarchiv Karlsruhe
mit Dokumentationsstelle
Rechtsextremismus**
Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

**Grundbuchzentralarchiv
Kornwestheim**
Stammheimer Straße 10
70806 Kornwestheim
Telefon: 07154/17820-500
Telefax: 07154/17820-510
E-Mail: gbza@la-bw.de

Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6310
Telefax: 07141/64854-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

**Hohenlohe Zentralarchiv
Neuenstein**
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/94780-0
Telefax: 07942/94780-19
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

Staatsarchiv Sigmaringen
Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

**Staatsarchiv Wertheim
mit Staatsarchiv Wertheim
und Archiv des Main-Tauber-Kreises**
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de